

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 88 (1955-1956)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. **Redaktor der «Schulpraxis»:** Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 17.-, halbjährlich Fr. 8.50. **Insertionspreis:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr. René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. **Prix de l'abonnement par an:** pour les non-sociétaires Fr. 17.-, 6 mois Fr. 8.50. **Annonces:** 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Ansprache	139	Schulfunksendungen	142	Buchbesprechungen	159
Den jungen Lehrerinnen zum Geleit ...	141	Aus dem Bernischen Lehrerverein	143	En remontant à l'origine de nos patois	161
Zur Patentierung der Primarlehrer und		Fortbildungs- und Kurswesen	143	L'Annuaire international de l'Education	
Primarlehrerinnen	142	Verschiedenes	144	1954	162
Berner Schulwarte	142	Prüfung und Unterricht	145	Dans les sections	163
50 Jahre Schuldienst ohne Stellvertretung	142	Aus den Verhandlungen im Grossen Rate	158	Divers	164

Ansprache

gehalten von Seminardirektor Dr. Ed. Rutishauser
an der Jahresschlussfeier im Oberseminar Bern *)

Der nun seit Jahren und wohl noch auf Jahre hinaus herrschende Mangel an Primarlehrern hat zur Folge, dass jeder Seminarist gleich nach dem Austritt aus dem Seminar in sicherer Stellung seine Berufsarbeit aufnehmen kann. Seminaristen! darf ich Euch zu dieser Situation gratulieren? Haltet Ihr es für einen glücklichen Umstand, beruflich und finanziell schon so eindeutig gesichert zu sein? Viele von Euren älteren Kollegen mussten zwei, vier und fünf Jahre auf eine feste Anstellung warten. Euch weiss man sich schon zu Dank verpflichtet, wenn Ihr eine angebotene Stellung nur annehmt.

Selbstverständlich und mit Recht freut Ihr Euch darüber, dass Ihr nach der langen Zeit des Lernens und der praktischen Übungen darauf zählen dürft, das Gelernte nun auch anzuwenden und damit einen wichtigen Platz im sozialen Gefüge auszufüllen. Und es ist Euch gewiss zu gönnen, dass Ihr von ernstlichen Existenzsorgen gleich von Anfang an verschont bleibt. Das wird sich, von einer Seite aus gesehen, gut auswirken, denn die äussere Sicherheit setzt Kräfte frei, die es dem Lehrer ermöglichen, sich uneingeschränkt seiner hohen und schwierigen Aufgabe zu widmen.

Auf diesen Zusammenhang ist im Kampf um die materielle Besserstellung des Lehrers richtigerweise immer wieder hingewiesen worden, und es wird auch weiterhin notwendig sein, in solcher Weise zu argumentieren.

Verhängnisvoll wäre es jedoch, wenn nicht auch die andere Seite gesehen würde – die gefährliche Kehrseite: allzu eindeutige Sicherung der äusseren Existenz verleitet oft zu geistiger Bequemlichkeit und wird so zur Gefahr für das innere Schicksal.

Reife und erfahrene Menschen versichern uns immer wieder, wie oft Krankheit, Unglück oder Armut die Ent-

wicklung eines Charakters entscheidend fördern und die Entfaltung einer tieferen Geistigkeit überhaupt erst ermöglichen. Wir fühlen wohl alle, dass etwas Wahres in dieser Behauptung enthalten ist. Aber es ist eine Wahrheit, aus der keine pädagogische Praxis abgeleitet werden darf. Denn ebenso oft führen Armut und Schicksalsschläge zur Zerrüttung und Verwahrlosung eines Menschen. Wir vermögen die Wirkung nicht voraus zu ermessen. Darum kann es niemals unseres Amtes sein, Unglück als Mittel für geistige Höherentwicklung zu verordnen oder auch nur herbeizuwünschen. So schwerwiegende und in ihrer Wirkung unabsehbare Zuchtmittel müssen Gott vorbehalten bleiben. Es wäre Vermessenheit, einem Mitmenschen dadurch aus geistiger Bequemlichkeit und Erstarrung heraushelfen zu wollen, dass wir die Not auf ihn hetzen.

Was ändern gegenüber Vermessenheit wäre, das ist nun aber in einem ganz bestimmten Sinne angezeigt und erforderlich im Bereiche der Selbsterziehung. Gewiss nicht so, dass wir uns mutwillig oder fahrlässig ins Unglück stürzen. Vielmehr geht es darum, sich vor Augen zu halten, dass äussere Sicherung der Existenz nicht das Ziel des Lebens darstellt und auch in keiner Weise Selbstzweck ist, dass es Aufgaben und Ziele gibt, die höher stehen als Sicherheit, dass also die Sicherheit unter Umständen um höherer Ziele willen vernachlässigt werden muss.

Aus solcher Einsicht ergibt sich die Bereitschaft, sich dem Leben auszusetzen, das heisst bei aller angemessenen Klugheit und Vorsicht « gefährlich » zu leben, wo der Einsatz die Gefahr rechtfertigt.

Was heisst das nun, konkret und praktisch, in der Lage eines jungen Lehrers?

Zuerst und vor allem bedeutet es Pflichterfüllung – Pflichterfüllung nicht nur soweit, als wir dadurch den Beifall der Mitmenschen gewinnen, sondern gerade auch dort, wo sie Mut erfordert, wo wir uns kämpfend in Gegensatz stellen müssen zu den Massgebenden und Herr-

*) Auf Wunsch der Redaktion zur Verfügung gestellt.

schenken, wo wir uns Verleumdungen und Missverständnissen aussetzen.

Aber freilich: die Gefahr, in die wir uns begeben, muss gerechtfertigt sein durch die Echtheit der Pflicht und ihren Rang. Sie wäre niemals gerechtfertigt durch sektiererische Fanatismen und wirklichkeitsfremde Idealismen, durch querköpfiges Outsidertum und schrullige Einseitigkeit. Das alles liesse uns nur zu Narren werden, und es wäre noch zehnmal besser, sich biedermännisch im seichten Fahrwasser des Konventionellen zu bewegen.

Darum muss gefährliche Pflichterfüllung ausgehen von einer Besinnung auf das, was wahrhaft Pflicht ist. Und solche Besinnung müsste ihrerseits wieder auf Erfahrung und Lebenskenntnis gründen.

Damit ist schon gesagt, dass es nicht zum Auftrag des jungen Lehrers gehören kann, als pädagogisches Original oder als Revolutionär aufzutreten. Er tut vielmehr gut daran, seinen Idealismus und sein Missionsgefühl in Zucht zu nehmen und vorerst sich darum zu bemühen, redlich das zu vollbringen, was ihm von aussen aufgetragen ist und was die Gemeinde von ihm erwartet.

So macht er Erfahrungen, so lernt er das Leben kennen und damit auch die Möglichkeiten des Erziehens und der Schule.

Aber nicht um seiner Sicherheit willen soll er sich so verhalten – nicht um Liebkind zu sein und ungeschoren zu bleiben. Läge hier der Beweggrund seines Wohlverhaltens, so würde er gerade deswegen keine Erfahrungen machen. Mehr und mehr würde er blind werden der Tatsache « Leben » gegenüber, um schliesslich widerstandslos einer geistlosen Gewohnheitspraxis zu verfallen.

Also nicht um der Sicherheit willen soll er redlich das ihm Aufgetragene tun, sondern um seiner *Freiheit* willen, um sich nicht von Anfang an zu verrennen, um einsichtig und kräftig zu werden, bevor er sich mit dem Feind einlässt.

Voraussetzung des Gelingens ist aber, dass ihm bewusst bleibe, wo er steht und was er tut, dass er sich fortwährend bemühe, selbständig nachzudenken über Sinn und Ziel seiner Arbeit. Solches Nachdenken ist schwierig, weil es eine Unruhe bewirkt; zwar eine heilsame Unruhe, denn sie führt zur Wahrhaftigkeit und innern Bescheidung. Aber gerade deswegen ist sie auch schwer zu ertragen. Der Mensch möchte viel lieber glauben können, er habe Anlass, auf seine Haltung und Leistung stolz zu sein.

Gründliche Selbstbesinnung ist darum gefährlich für unsern Stolz und für unsere Selbstzufriedenheit. Sie ist selber schon ein Stück gefährlichen Lebens in der Form, die einem jungen Pädagogen angemessen ist.

Da es kein Kinderspiel ist, auf diesem Weg der heilsamen Unruhe, der Wahrhaftigkeit und mutigen Selbstkritik zu bleiben – da alle Abweichungen ein natürliches Gefälle haben, das unserer Bequemlichkeit und Eitelkeit entgegenkommt –, da es mühsam ist, sich die Freiheit zu bewahren: darum stellt sich jetzt die Frage, was der junge Lehrer zu seiner Rettung unternehmen soll, wenn er im Begriffe ist, sich in die geisttötenden Gefilde einer falschen Sicherheit zu verlieren.

Erste Voraussetzung einer wirksamen Abwehr ist natürlich, dass er vom drohenden Unheil überhaupt etwas

merke. Vor allen Dingen muss er sich deshalb einprägen, welche Symptome die Flucht in äussere Sicherungen anzeigen.

Das zentrale Symptom besteht in jener Art Zufriedenheit mit der eigenen Leistung, die sich schlechterdings nicht mehr vorstellen kann, wie man auf andere Weise auch gut oder noch besser Schule halten könnte. Besonders alarmierend ist der Zustand, wenn er sich verbindet mit der Abneigung gegen tieferes Nachdenken und echte Diskussion, mit Empfindlichkeit gegen Kritik und einem ausgeprägten Bedürfnis nach Anerkennung.

Andere Symptome sind etwa noch eine beginnende Abneigung gegen besinnliche Lektüre, Anfälle von Langeweile, Sucht nach billigen Zerstreuungen und quälender Ehrgeiz.

Sobald ein junger Lehrer solche Symptome bei sich bemerkt, ist es für ihn höchste Zeit, etwas Entscheidendes zu unternehmen. Jetzt darf keine Rücksicht auf äussere Sicherheit seine Schritte hemmen, auch nicht die Rücksicht auf die Pensionskasse. Jetzt muss er sich auf jede Weise einem auffrischenden Wind aussetzen. Aber nicht nur so, indem er den Kopf aus dem Türschlitz des schützenden Zeltes streckt, sondern indem er es ganz verlässt. Er muss sich in eine neue Situation begeben, die ihn aufrüttelt, seine Kräfte in Anspruch nimmt und ihm sich selbst gegenüber Distanz verschafft.

Das radikalste und sicherste Mittel ist ein längerer Urlaub, verbunden mit einer weiträumigen Dislokation und einer den ganzen persönlichen Einsatz verlangenden neuen Beschäftigung. Erhält dann die Klasse nach einem Jahr ihren Lehrer wieder zurück, so wird sie sich reichlich entschädigt finden für die lange Trennung: er bringt einen neuen Elan mit, weiss besser Unwesentliches von Wesentlichem zu scheiden und steht sicherer, gleichmütiger und freudiger in der Arbeit.

Gewiss gibt es auch andere Mittel, um der Krise zu begegnen; sie sind jedoch oft weniger wirksam, weil ihre Anwendung jenen zähen und energischen Willen voraussetzt, der mit in die Krise einbezogen ist und darum nicht ohne weiteres zur Verfügung steht. Ich denke hier etwa an das Studium der Schriften grosser Pädagogen oder an ein entschlossenes Sicheinarbeiten in ein Sachgebiet, zum Beispiel in die Biologie oder die Geschichte. In jedem Fall liegt hier das Entscheidende darin, dass sich der Gefährdete eine neue und bedeutsame Aufgabe stellt, die ihm, indem er sich ihr mit ganzem Einsatz widmet, seine innere Freiheit und Sicherheit wiederzugeben geeignet ist.

Ich kenne mehrere ausgezeichnete Lehrer, die durch eine solche Krise hindurchgegangen sind und sie siegreich bestanden haben. Und ich bin überzeugt, dass alle wirklich bedeutenden Lehrerpersönlichkeiten über Monate und Jahre hinaus gegen die Versuchung zu kämpfen hatten, sich geistig zur Ruhe zu setzen. Schliesslich wählten sie endgültig die innere Freiheit und verzichteten auf äussere Sicherungen, wo diese mit der Freiheit im Widerspruch stehen.

Und eben dadurch sind sie gute Lehrer geworden. Dadurch konnten sie sich zu reifen Persönlichkeiten emporentwickeln, zu wahrhaften Realisten und Abenteurern der Wahrheitsliebe, die das Leben kennen und sich selber. Sie wählten statt des sichern den gefährlichen Weg,

der allein zu erfülltem Leben und damit zu wahrer Bildung führt.

Darum, liebe Seminaristen, scheinen mir die Vorteile, die sich für Euch aus dem Lehrermangel ergeben, zugleich auch Nachteile zu sein, indem sie Euch zu einer falschen Ruhe verführen wollen. Bleibt Ihr Euch aber der Gefahren solcher Ruhe bewusst, so wird es Euch gelingen, die heilsame Unruhe zu bewahren und schliesslich Lehrer zu werden, die mit der Erfüllung der vertraglichen Pflichten zugleich auch jenen andern und eigentlichen Aufgaben gerecht zu werden, die ihnen ihr besonnenes und gereiftes Gewissen zuweist.

Den jungen Lehrerinnen zum Geleit

Ansprache

des Präsidenten der Patentprüfungskommission *Ed. Schaftroth*,
Schulinspektor, anlässlich der Patentierung 1955 *)

Liebe junge Lehrerinnen – Kolleginnen,

Ihr seid Kinder des Glücks. – Nach Jahren der Fülle reicher Erkenntnis und ergreifenden Erlebens für Seele und Geist – erwarten Euch Freiheit und Wirkungskreis mit offenen Armen.

Nun ist Jubel im Herzen, Jauchzen in der Brust:
« Wir sind jung, die Welt steht offen – o du schöne, weite Welt! »

Es klingt wie Rausch und Betörung. Alles drängt nach Entspannung – nach Befreiung – Erlösung.

Wir verstehen – und *richten nicht*.

Aber in wenig Stunden wird vielen – vielleicht erstmals – sichtlich bewusst, mag sein, mit leichtem Aufschrecken im Innersten: etwas ist zu Ende – vorüber, das ungeahnt schön und gross und selbstverständlich schien, – in dem Ihr atmetet, lebtet – eine Welt, in die Ihr eingetaucht seid, die Euch in Bann geschlagen – in Glück und Weh umfing und trug und *hob* – gelegentlich wohl auch beengte.

War es das Ahnen von Reichtum und Fülle der Wunder in Natur und Geist – die Welt der Künste, in die Ihr Blicke werfen durftet?

War's vielleicht noch mehr dieses wundersame Sein und Ringen in der Gemeinschaft, im gleichen Raum, im vertraut gewordenen Haus?

Sind nicht *da* vor allem jene unsichtbaren Fäden geworden zum Wubb bunter Wegverbundenheit, Kameradschaft und Freundschaft?

Ja, diese Fülle, dieser fortwährende Quell, versiegt, versinkt – verliert sich urplötzlich. – Es ist Vergangenheit und Erinnerung, was so *immerwährend* schien durch Jahr und Tag.

Mag leise Wehmut ins letzte gemeinsame Lachen sich mischen und künden vom morgigen Tag, der Euch *allein* – getrennt finden wird, nicht mehr getragen vom Frohmut der vertrauten, heimeligen Umgebung, vom Widerschein des gemeinsam Erlebten, von jener Schau in Natur und Kunst.

Es mag sein, beim Blick zurück will Euch dünken, Ihr vernehmt, gleich dem törichtten Jäger, den Abschiedsgruss der treuen Magd, « ich war das Glück! »

*) Auf Wunsch der Redaktion zur Verfügung gestellt.

Vielen von Euch wartet nun die Stille, gar ein wenig das Einsamsein, wartet neue Gebundenheit und Abgeschiedenheit – und dies zur Stunde, da zuweilen faustischer Lebensdrang nach Weltweite und Geistes-tiefe unstillbar sich gebärden möchte.

Was lockte nicht alles! – Das Ferne – das Fremde – das Geheimnisvolle und Rätselumwobene. – Durch den Äther sausen, an tropischem Orchideenduft sich berauschen, Riesenstädte durchstreifen, im Wüstenzauber untertauchen! – und doch wieder in heimischer Enge Pfade träumend durchschreiten oder – abseits – verborgene Geisteswelten durchdringen.

Alles in allem – Mass und Ruhe – dennoch schön und bezaubernd in Sehnsucht nach Glückseligkeit.

Es sind die Gesetze des Lebens, des Seins, die Ihr durchwandelt – zu Stille und Reife. – « So unselig – selig strebt jeder hier, solange er lebt, sucht und drängt nach seinem Gral. Jeder Mensch ist Parzival. »

Und die Erfüllung?

Wandlung wird schon sein, wenn der hauchzarte Krokushügel Euch in Eurer Abgeschiedenheit seinen Zauber offenbart und nicht weniger gefangen hält, als erträumte, südliche Fülle, wenn der aufsteigende Lachenjubiläum in noch nachumfangener Frühe in seiner Art nicht weniger ergreift als vollendete klassische Musik.

Doch, das wäre nicht genug. – Eines wisst Ihr alle: jede Gabe ist Aufgabe, Schätze verpflichten!

Euer Sinnen und Trachten richtet sich nun selbstverständlich vor allem Eurem beruflich umgrenzten Aufgabenkreise zu, gilt dem, was Tag und Stunde in Treue und Beharrlichkeit von Euch erwarten.

Das ist viel – sehr viel – getan in Schlichtheit und Unscheinbarkeit, ist herrlich und beseligend, wie jedes wahre Dienen.

Wir möchten wünschen, dass diese einfache Feier zur kleinen Sternstunde werde, durch Euer künftiges Wirken für Tausende von scheuen, ängstlichen, jedoch gläubigen und liebebedürftigen Kinderherzen.

Aber die *volle* Wende tritt erst ein, wenn Euer Stützen und Helfen sein wird, wo und wann die Stunde ruft – sei's als Trösterin des leidenden Schülerleins, als Sonnenglitz der alten, gelähmten Nachbarin am Weg – oder wenn Ihr – Wort und Lied und Hilfe trägt zu den vielen, die an der Schattseite des Lebens hausen, wer weiss, vereinsamt, verhärtet, gebrochen. – Denkt Ihr daran, in den beschwerlichen Werktag Eurer kommenden, wer weiss, wortkargen Umwelt durch eine unscheinbare Feier *in neuer Gemeinschaft* eine beglückende Stunde der Verbundenheit zu tragen?

Wie schlicht das Lied auch tönen mag, wie bescheiden das Wort oder die Tat auch sei, mit dem Ihr gekrümmte Rücken, bedrängte Herzen aufrichten könnt, es schafft neuen Reichtum, wirft Himmelsglanz auf die oft ungeahnt von Mühsal Beladenen Eurer neuen Heimat.

« Lies alle Sunneschyn zäme,

Wo niemer frogt derno –

Und gang dermit uf Schattehalb

's wird jedes übercho! (Joseph Reinhart)

Und aufsteigen wird dann das *grosse Erleben* als lichter Schimmer im Grunde der Seele, dass *letzte Glückswerte* nicht in der Ferne und Weite – nicht im Gewalti-

gen und Bezaubernden verborgen liegen, sondern in jenen geheimnisvollen Tiefen der Menschenseele, die nur der Stille und Besinnung ihre ewigen Schätze offenbart und uns immer wieder vom Ahnen zur Gewissheit führt:

« Wir sind nicht dazu da, uns ein Glück zu suchen, sondern ein Segen zu sein. » – *Christophorus*. – Freuet Euch!

Zur Patentierung der Primarlehrer und Primarlehrerinnen

Am Ostersonntag schloss die letzte Prüfung dieses Frühjahres für die junge Primarlehrerschaft ab. – Nicht weniger als 175 Kandidaten und Kandidatinnen gingen durchs Examen – eine Zahl, wie sie wohl noch nie vor kam seit Bestehen der bernischen Lehrerbildung.

Erfolg war allerdings nicht allen beschieden. 6 Kandidaten, worunter 1 ausserordentlicher, müssen sich einer Nachprüfung unterziehen. Zudem werden 2 Lehrerinnen mit ausserkantonalem Patent noch die Prüfung im Handarbeiten ablegen, bevor eine endgültige Aufnahme in den bernischen Schuldienst möglich wird.

Unter den patentierten Lehrern befinden sich 4, die an Seminarien anderer Kantone (Thurgau, Solothurn, Aargau und Freiburg) ausgebildet wurden. Auch 3 Hospitanten bernischer Seminarien zählen zu den Patentierten – alles Zeichen der Zeit –, denn der Lehrbedarf ist und bleibt vorläufig gross.

Man müsste sich fragen, wohin all die freien Kräfte sich verzogen haben, gäbe nicht die fortgesetzte, notwendige Neuerrichtung von Klassen zum voraus die Antwort.

Die frisch Patentierten erleben eine sorglose Zeit der Stellenbewerbung. Keine bekümmerte Umschau, kein notgedrungenes Beginnen in zu wenig heimischer Umgebung und kein ängstliches Sichfügen in ungehörige äussere Verhältnisse, auch kein Hinnehmen von unbefugten Zumutungen! – Diese « Anfänger » werden kaum nachempfinden können, wie es war zu andern Zeiten. – Ihre Kräfte sind frei für ruhige, zielstrebende Aufbauarbeit im engen und weiten Kreise ihres Schaffens. Wirklich ein freundliches Beginnen! Dieses leichte Los darf zur freudigen Hingabe und festem Verwurzeln führen im erkorenen Beruf, aber auch zum schönen Hineinwachsen in die grosse Weg- und Arbeitsgemeinschaft ihrer Kolleginnen und Kollegen, wo ihnen allüberall freundliche Aufnahme und herzliches Willkommen begegnen wird.

S.

Der Bernische Lehrerverein entbietet den jungen Kolleginnen und Kollegen ebenfalls seine besten Glückwünsche und heisst sie in seinen Reihen freundlich willkommen. Möge ihnen ihr neues Amt jene Befriedigung bringen, die sie von ihm erwarteten, als sie sich entschlossen, den Lehrerberuf zu ergreifen.

Bern, im Mai 1955 Der Kantonalvorstand des BLV

Berner Schulwarte

Ausstellung: Die Schrift in der Volks- und Mittelschule

Dauer bis 6. August 1955. Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag von 10–12 und 14–17 Uhr. Sonntags und Montags geschlossen. Eintritt frei.

50 Jahre Schuldienst ohne Stellvertretung

Wie im Bericht über die Hauptversammlung der Sektion Trachselwald zu lesen ist,*) bot die Tatsache, dass Fräulein Rosa Schär, Lehrerin, Schonegg bei Sumiswald, 50 Jahre im gleichen Schulhaus treu ihre Pflicht erfüllte, den Anlass zu einer bescheidenen Feier. Dass Fräulein Schär während dieser Zeit nie eine Stellvertretung beanspruchte, darf als ein Sonderfall seltenster Art sicher besonders hervorgehoben werden. Fräulein Schär nahm es in ihrer bescheidenen Art immer als ein Gnadengeschenk dankbar an. Wer aber in der Schularbeit steht, der weiss, dass dahinter auch eine bewundernswerte Energieleistung steckt, die alle Achtung verdient und zur Nachahmung anspornt.

Vom Seminar Hindelbank weg kam Fräulein Schär im Frühling 1905 ins braune Schulhäuschen auf der Schonegg. Als Wohnung diente ihr ein Zimmer, eine kleine Küche und ein Kämmerlein. Das war ihre Amtswohnung! Als erste Jahresbesoldung bezog sie alles in allem Fr. 1080.— (!). Gegenwärtig wird auf der Schonegg ein neues Schulhaus gebaut mit einem Lehrerhaus, enthaltend zwei Vierzimmerwohnungen mit dem nötigen Komfort. So ändern die Zeiten innerhalb 50 Jahren!

Es mag noch interessieren, dass die Schriftstellerin Elisabeth Müller die Vorgängerin von Fräulein Schär war (nur kurze Zeit). So hat wohl die eine im sonnengebräunten Schulhäuschen die ersten Verse geschmiedet und die andere die Kraft gefunden, während 50 Jahren treu auszuhalten. Der Segen, der von solcher Treue ausgeht, ist kaum zu ermessen. Fräulein Schär hatte sogar drei Generationen aus der gleichen Familie in ihrer Schultube. Die enge Verbundenheit mit all den Menschen, denen sie diente (auch ausserhalb der Schule), und das Verwachsenheit mit dem Lebenskreis ihrer Schulkinder haben hier reiche Frucht getragen. Eine tiefe, ehrliche Dankbarkeit ihrer Schulgemeinde und unsere besten Wünsche begleiten Fräulein Schär in ihren Lebensabend, den sie bei guter Gesundheit geniessen darf. *) Siehe Seite 143.

A. Z.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweilen Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30 bis 15.00 Uhr)

- 6./13. Juni. « Ich will nichts mehr von Salzburg wissen! » Ein Hörspiel von Ernst Müller, Basel, das darstellt, wie Mozart seine Vaterstadt verliess und sich dann in Wien niederliess. Es handelt sich dabei um eine musikalische Sendung, in die Teile aus Mozartschen Kompositionen eingeflochten sind.
- 7./17. Juni. Jacques-Laurent Agasse: « Halt der Postkutsche nach Portsmouth », eine Bildbetrachtung von Dr. Liesbeth Stähelin, Winterthur. Die prächtigen Vierfarbendrucke können, wie üblich, durch Einzahlung des entsprechenden Betrages (ab 10 Bilder 20 Rp. pro Bild) bestellt werden bei der Schulfunkkommission Basel (Postscheck V 12635).
8. Juni. Das neue Werk. Hörspiel über die Wasserleitungen im Wallis von Adolf Fux, Visp. Zum bessern Verständnis des Spieles wird man die Schüler einführen in das Riesensystem der 300 Hauptwasserleitungen, die zusammen 2000 km lang sind, und die das Wasser teils aus Höhen bis 2000 m herableiten auf die Fluren dieses regenarmen Tales.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Trachselwald des BLV. An der von Präsident A. Zingg, Affoltern, mustergültig geleiteten Hauptversammlung im Weier, Affoltern, fanden sich ca. 100 Kolleginnen und Kollegen ein, wohl deswegen, weil im Mittelpunkt die Ehrung zweier Kolleginnen und zudem ein Vortrag über moderne Musik von Seminarlehrer Hans Studer standen.

Die statutarischen Geschäfte wurden rasch erledigt. 22 Neueintritten stehen ca. 20 Austritte gegenüber. Zudem wurde der verstorbenen Kollegin, Frau Schütz-Zürcher, Eriswil, ehrend gedacht.

Die Jahresrechnung brachte eine Vermögensverminderung zutage, so dass eine Erhöhung des Jahresbeitrages von Fr. 3.50 auf Fr. 4.— beschlossen wurde. Zudem werden auf Nachnahmen nun Fr. 1.— Schreibgebühr zugerechnet, um so die Säumigen zu fristgemäsem Einzahlen der Beiträge anzuspornen.

Der flott abgefasste Jahresbericht des Präsidenten liess auf ein bewegtes Vereinsjahr zurückblicken. So denken wir mit Freude an die gut gelungene Gotthelffeier in Lützelfüh zurück, an die von wenig Getreuen besuchten Einführungsnachmittage in den neuen Singplan durch Herrn Indermühle, Seminarlehrer, an den Werkunterrichtskurs unter der Leitung von Fräulein Moser, Münsingen, in Sumiswald, und nicht zuletzt an den flott verlaufenen Skikurs im Sörenberg. Auch der Vortrag von Kunstmaler Fred Stauffer über moderne Malerei und die Sektionsversammlung, die gewerkschaftliche Fragen im Mittelpunkt hatte, werden unvergessen bleiben.

Das Tätigkeitsprogramm sieht für das Jahr 1955/56 einen Kurs für Wandtafelzeichnen vom 10. bis 14. Oktober in Sumiswald unter der Leitung von Seminarlehrer Simon vor, eventuell wieder einen Skikurs (sofern Subventionen fliessen?), den Besuch der Porzellanfabrik Langenthal, eine Auslandsreise, Besuch der Grimselwerke und einen Vortrag über das obligatorische Thema der Pädagogischen Kommission von Seminardirektor Rutishauser.

Neu in den Vorstand wurde Fräulein Bichsel, Affoltern, gewählt.

Im Mittelpunkt der Tagung stand die Ehrung von Fräulein Schär und Frau Thönen für 50 und fast 50 Jahre aktiven Schuldienst. Der Präsident verstand es, in feiner, gediegener und gehaltvoller Weise die beiden Kolleginnen zu ehren. Fräulein Schär wirkte 50 Jahre, ohne je vertreten werden zu müssen, im Schulhaus Schonegg. Wahrlich ein Gnadengeschenk. Wahrlich ein Segen für die Schule selbst, in deren Räumen drei Generationen die Liebe, Hingabe und Pflichttreue von Fräulein Schär genossen. Wahrlich ein Segen auch für die Schule Neugg, in der Frau Thönen fast 50 Jahre ihre ganze Kraft in den Dienst der Schule stellte.

Es ist eine ernste Mahnung und ein leuchtendes Beispiel für uns alle. Wer harrt heute noch ein halbes Jahrhundert aus auf einem Aussenposten? Wer weiss sich heute noch mit ganzem Herzen einer Schule so verpflichtet? Gut ausgewählte Lieder eines ad hoc gebildeten Chores unter der Leitung des Präsidenten umrahmten in feiner Weise die schlichte Feier. Den scheidenden Kolleginnen wünschen wir noch einen gesegneten und ruhigen, wohlverdienten Lebensabend.

Für einen Vortrag über « Moderne Musik » konnte Seminarlehrer Hans Studer gewonnen werden. Der Referent verstand es meisterhaft, uns mit den Fragen über die moderne Musik vertraut zu machen, in Wort und musikalischen Beispielen auf dem Klavier. Es würde zu weit führen, wollte man die Ausführungen des Referenten hier festhalten. Es scheint dem Berichterstatter wichtig, dass man beherzige: die Voraussetzungen zum Hören moderner Musik sind der gute Wille, das stille Hinhören und vor allem auch die Mitarbeit. Moderne Musik lässt sich nicht mit dem Maßstabe der Klassik messen; sie verlangt von uns ein neues, williges Hinhören. -r

FORTBILDUNGS- UND KURSWESSEN

Ferienkurse in England. 25. Juli–13. August in Passfield Hall, London.

Internationale Sommertagungen des Niederländischen Lehrervereins. 30. Juli bis 6. August für Lehrer und Lehrerinnen in « De Temple » bei Rotterdam. 23.–30. Juli für Junglehrer, in Laren bei Amsterdam. Das Sekretariat des SLV meldet, dass für beide Veranstaltungen noch Anmeldungen berücksichtigt werden können. Man wende sich an das Sekretariat des SLV, Zürich 35, Postfach. Tel. 051 - 28 08 95.

Sommer-Werklager Oerjansgarden (Agni) in Rönninge bei Stockholm (10. Juli bis 12. August 1955). Das unter der Leitung von Rektor M. Hoffman stehende Lager stellt sich in den Dienst der internationalen Verständigung und Zusammenarbeit. In einem Werklager, in dem täglich 5 Stunden Arbeit zur Bestreitung von Kost und Logis zu leisten sind, werden in der übrigen Zeit die Probleme, die sich in Schulen, Jugendorganisationen usw. bei der Friedens- und Verständigungsarbeit ergeben, in Vorträgen und Besprechungen gemeinsam erörtert. Die Kosten für die Reise, eine Einschreibgebühr (10 Kronen) sowie zwei Exkursionen und einen dreitägigen Aufenthalt in Stockholm (60 Kronen) sind von den Teilnehmern zu tragen, die im Alter von 20–35 Jahren stehen sollen.

Anmeldungen sind an Herrn Rektor Mikael M. Hoffman, Agni, Oerjansgarden, Rönninge bei Stockholm, Schweden, zu richten, der auch weitere Auskünfte erteilt.

Das Sekretariat des SLV

Schynige-Platte-Kurs, 18. bis 24. Juli 1955. Die Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform hat auch für dieses Jahr den Kurs zur *Einführung in Flora und Vegetation unserer Berge* auf ihr Kursprogramm gesetzt. Ich habe die Durchführung des Kurses, den seit dem Jahre 1932 bis zum Jahre 1953 Herr Prof. Dr. W. Rytz mit so viel Geschick und frohem Sinn abgehalten hat, im vollen Bewusstsein der Mannigfaltigkeit der Probleme und Aufgaben übernommen.

Mannigfaltig sind vor allem die Probleme der Natur selbst. Schier unentwirrbar scheint das Gefüge der Ursachen und Folgen und Rückwirkungen. Die Pflanze bildet ja mit andern Pflanzen und mit dem Boden und mit der Luftschicht eine Einheit, die einmalig ist in ihren Feinheiten und uns deshalb kaum völlig begreiflich wird, deren Hauptbedingtheiten aber über weite Gebiete übereinstimmen und herausgearbeitet werden können.

Wir wollen darum mit Eifer und Geduld Pflanzen in ihrer Umgebung und Vergesellschaftung, in ihrer Bergheimat, beobachten und kennen lernen. Wir wollen die methodischen Schritte der Einarbeitung gehen (vorwärts und rückwärts, wie in der Schule!): Pflanzen sehen, kennen lernen, sammeln, bestimmen, ordnen, beobachten, untersuchen, den Boden betrachten, soweit möglich untersuchen, die Hauptvergesellschaftungen der Berge der Schynigen Platte sehen und aufnehmen.

Der Zustand der Vegetation und das Wetter spielen bei der Kleinorganisation des Kurses stets eine Rolle. Die Gegebenheiten sind auf der Schynigen Platte aber denkbar günstig. Wir haben für unsere Arbeit einen prächtigen Laborraum im Alpengartengebäude und für Übersichten und die allgemeine

In Sizilien sitzen die Kinder

am Strassenrand und saugen Citronen aus. Wir verwenden Citronensaft für



Feiner, bekömmlicher Citronenessig für Ihre Salate und sauren Speisen, und für Ihren Fisch die feine Mayonnaise mit Citrovin

Mayonnaise

Citrovin Zofingen

Einführung den Alpengarten vor der Haustüre zur Verfügung. Am Anreiz durch viel Schönes, auch durch eine beispiellose Aussicht, fehlt es auf der Schynigen Platte wahrlich nicht.

Mannigfaltig sind aber auch die Wünsche der Kursteilnehmer – und die Kursteilnehmer selbst. Der Kurs ist ursprünglich für Lehrer, Lehrerinnen und Studenten gedacht. Es sind aber immer einige Plätze frei für weitere Interessenten der Botanik. Die Teilnehmerzahl muss aber auf 14 beschränkt werden.

Die Anmeldung hat bis zum 18. Juni an den Unterzeichneten (Mottastrasse 13, Bern) oder an den Präsidenten der Bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform, Herrn Hans Nobs, Oberlehrer, Pilgerweg 6, Bern, zu erfolgen.

Die Kursteilnehmer werden wie in früheren Jahren im Hotel Schynige Platte untergebracht; dort nehmen wir auch Abend- und Morgenessen ein. Die Mittagssmahlzeit kaufen und bereiten wir uns selbst (Kursleitung), werden sie auch etwa auf Exkursion mitnehmen. Die Kurskosten werden Fr. 60.— kaum überschreiten und zur Hauptsache für Hotelunterkunft und -verpflegung verbraucht. Dazu kommt die Hin- und Rückreise, für die jeder Teilnehmer selbst sorgt. Am Schluss des Kurses wird der übliche Kursausweis der Vereinigung für Handarbeit und Schulreform ausgehändigt.

Weitere Mitteilungen erfolgen durch persönliches Formular an die Angemeldeten kurz nach Schluss des Anmeldetermins und kurz vor Kursbeginn. *M. Welten, Prof.*

Internationales pädagogisches Arbeitstreffen, vom 28. Juli bis 13. August 1955 in Luxemburg und Köln, veranstaltet vom schweizerischen Nansenbund.

Thema: Luxemburg, seine geistige und politische Lage. Ort: 1. Teil vom 28. Juli bis 7. August in Luxemburg Stadt. 2. Teil vom 7.–13. August in Köln.

Programm: Wir versuchen, Luxemburg möglichst eingehend kennen zu lernen, wie auch die besondere Situation anderer europäischer Staaten, besonders deren Schulwesen und kulturelle Eigenart. Vorträge und Diskussionen – vorwiegend in kleinen internationalen Gruppen – werden ergänzt durch Wanderungen und Ausflüge in der sehr schönen, historisch und kunstgeschichtlich interessanten Gegend (Autobusfahrten ins Moseltal, nach Trier, Beaufort, Echternach, in Belgien nach Arlon, Kloster Orval, der Burg Gottfried von Bouillons usw.). Die Zeit in Köln ist fast ausschliesslich für geführte Besichtigungen und Ausflüge reserviert: Kirchen, Museen, Braunkohlenwerk, Schloss Brühl, Ruhrgebiet usw.

Kosten: Fr. 180.— (2180 bfrs.), inbegriffen Unterkunft in schönen Einzel- oder Zweierzimmern, sehr gute Verpflegung und alle Ausflüge.

Auskunft und Anmeldung beim Sekretariat des Nansenbundes: Chrischonaweg 66, Riehen bei Basel, oder beim Leiter des Treffens, Dr. Richard Grob, Wintermattweg 26 b, Bern 18.

Schweizerischer Turnlehrerverein. Ausschreibung von Turnkursen im Sommer 1955. Im Auftrag des Eidgenössischen Militärdepartementes veranstaltet der Schweizerische Turnlehrerverein im Sommer 1955 folgende Kurse für die Lehrerschaft:

1. Kurs für Turnen auf der 1. Stufe für Lehrerinnen und Lehrer, gemischtsprachig, 11.–15. Juli in Worb.
2. Kurs für Lektionsgestaltung und Jahresplanung im Knabenturnen, 2.–4. Stufe, gemischtsprachig, 18.–27. Juli, in Langenthal.
3. Kurs für Mädchenturnen, 2./3. Stufe, mit besonderer Berücksichtigung der rhythmischen Gymnastik, Singspiele und Volkstanz für Lehrerinnen und Lehrschwestern, 18. bis 23. Juli, in Luzern.
4. Kurs für Mädchenturnen, 2./3. Stufe, mit besonderer Berücksichtigung der rhythmischen Gymnastik und Singspiele für Lehrerinnen und Lehrschwestern, 18.–23. Juli, in Freiburg.
5. Kurs für Mädchenturnen, 2./3. Stufe, für Lehrerinnen und Lehrer, gemischtsprachig, 11.–23. Juli, in Rapperswil.

6. Kurs für Knaben- und Mädchenturnen, 2./3. Stufe, für Lehrerinnen und Lehrer, deutsch, 18.–23. Juli, in Uzwil.
7. Kurs für Mädchenturnen, 2.–4. Stufe, mit besonderer Berücksichtigung der rhythmischen Gymnastik, Singspiele und Volkstanz für Lehrerinnen und Lehrer der ganzen Schweiz, 18.–30. Juli, in Zug.

Bemerkungen: An den Kursen können nur patentierte Lehrerinnen und Lehrer, sowie Kandidaten für das Sekundar-, Bezirks- oder Mittelschullehramt teilnehmen. In besonderen Fällen, sofern sie Turnunterricht erteilen, werden auch Haushaltungs- und Arbeitslehrerinnen aufgenommen. Wer sich zu einem Kurse meldet, übernimmt die Verpflichtung, daran teilzunehmen.

Entschädigungen: Taggeld Fr. 8.50, Nachtgeld Fr. 5.— und Reise kürzeste Strecke Schulort–Kursort.

Die Anmeldungen sind bis 20. Juni an den Vizepräsidenten der TK, H. Brandenberger, Myrthenstrasse 4, St. Gallen, zu richten. Sie müssen folgende Angaben enthalten: Name, Vorname, Beruf, Geburtsjahr, Schulort, Unterrichtsstufe, genaue Adresse, Art und Zahl der bereits besuchten Kurse (Normalformat A 4 verwenden).

Aarau, den 30. April 1955.

Der Präsident der TK: *E. Burger*

Wohnungstausch in der Zeit vom 1.–21. August 1955 sucht holländischer Kollege mit schweizerischer Lehrersfamilie. Gewünscht wird Wohnung mit vier Schlafgelegenheiten für zwei Ehepaare; zur Verfügung steht Haus am Nordostpolder in der Nähe von Giethorn. Adresse: B. Buringa, alt Schuldorfer, Kerkbuurt 435 y, Steenwykerwold (Holland).

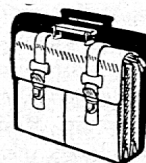
VERSCHIEDENES

Kirchenkonzert in Lyss. Grosse Ereignisse pflegen ihre Schatten vorauszuwerfen; 1956 wird die ganze musikalische Welt die zweihundertste Wiederkehr von Mozarts Geburtstag festlich begehen. Viele Dirigenten und Chorvereinigungen fühlen sich innerlich verpflichtet, an Mozart gutzumachen, was seine Zeitgenossen an diesem Auserwählten versäumten.

Der Seeländische Lehrergesangsverein unter der Leitung von *Hans Studer* stellte sich mit einem ausschliesslichen Mozart-Programm ganz in den Dienst des Frühverstorbenen. Neben orchesterbegleiteten kirchlichen Chorwerken des Knaben und des Jünglings erklangen solche des Dreiundzwanzigjährigen (« Laudate Dominum » in A-dur, KV 321 für Sopran, Orchester und Orgel) und des schon vom Tode Gezeichneten (Ave verum corpus), wobei diese einzelnen Ausschnitte Zeugnis von der musikalischen und künstlerischen Entwicklung dieses einmaligen Schöpfergeistes ablegten. Welche Unbekümmertheit dem Text gegenüber klingt aus dem Te Deum in C-dur (KV 141), verglichen etwa mit dem spannungsgeladenen Ave verum, das in seiner lapidaren Gedrängtheit und in der weisen Verteilung der Steigerungswellen noch heute als Juwel gewertet wird.

Der Chor, der sich eingehend mit dem Programmstoff in den Proben befasst hat, schien an diesem Abend nicht besonders disponiert zu sein. Der Chorklang entbehrte des Glanzes. Dieser Mangel wurde ausgeglichen durch die Reinheit und Präzision. Schade, dass die Aussprache nicht die letzte Deutlichkeit erreichte. Als Solisten wirkten Elisabeth Eichenberger (Sopran), Rosmarie Glauser (Alt), Arthur Loosli (Bass) und Robert Flückiger (Tenor). Heinrich Gurtner bewährte sich als feinfühligster und schmiegsamer Begleiter, der ausserdem die Fantasie in f-moll für Orgel auf dem königlichen Instrument hervorragend spielte.

Das Konzert wurde nachmittags auch in Schüpfen gegeben und hatte dort einen vollen Erfolg. *G. Bieri*



Solide Mappen...

immer
günstig
bei

fritz
LEDERWAREN

Marktgass-Passage, BERN

Prüfung und Unterricht

Obligatorisches Thema des Bernischen Lehrervereins 1951/54

A. Berichterstattung über die Sektionsberatungen

Einleitung

Das Thema wurde auf Antrag der Pädagogischen Kommission von der Abgeordnetenversammlung des BLV für das Jahr 1951/52 gestellt und 1952 für ein weiteres Jahr beibehalten. Die Pädagogische Kommission setzte dann im Herbst 1953 die Frist für die Abgabe der Sektionsberichte endgültig auf Frühjahr 1954 fest. Bis Ende April 1954 langten 17 Sektionsberichte ein: Aarberg, Bern-Land, Bern-Stadt, Burgdorf, Erlach, Frutigen, Herzogenbuchsee-Seeberg, Interlaken, Konolfingen, Laupen, Nidau, Oberemmental, Oberhasli, Obersimmental, Seftigen, Thun und Trachselwald. Neun Sektionen haben nicht geantwortet.

Im Begleitwort zu den Diskussionsthesen und -fragen (Berner Schulblatt Nr. 33 vom 1. November 1952) haben wir folgende Feststellung gemacht:

« Das Thema ‚Prüfung und Unterricht‘ verdankt seine ‚Geburt‘ nicht einem zufälligen Entscheid. Es ist also durchaus nicht etwa ein sogenanntes ‚Verlegenheitsthema‘. Im Gegenteil! Wer prüfenden Auges rückwärts schaute, dem konnte nicht entgangen sein, dass zwischen dem Thema ‚Prüfung und Unterricht‘ und dem früheren Thema ‚Verschulung‘ allerengste Zusammenhänge bestehen. Leider erschwert der statuten-gemässe Wechsel in den Sektionsvorständen die Zusammenschau. In Wirklichkeit ist es aber so, dass unser Thema sogar auf ein noch früheres zurückweist, das schon mehrfach behandelt, aber noch nie befriedigend gelöst werden konnte, auf das Thema: ‚Übertrittsfragen‘. Alle drei Themen bilden ein untrennbares Ganzes und möchten unsere Blicke auf die selben Kernfragen hinlenken. »

Die Sektionsantworten haben dieser Auffassung recht gegeben. Die Zusammenhänge zwischen Übertritts- und Abschlussprüfung einerseits und Verschulung anderseits kommen in allen 17 Berichten auf diese oder jene Art zum Ausdruck. Und gerade diese Zusammenhänge haben im Lehrerstande viele Pessimisten geschaffen, die der Auffassung sind, es sei schwer, wenn nicht geradezu unmöglich, aus dieser Zwickmühle herauszukommen, an der so viele « Müller » drehen, um ihr « eigenes Mehl zu müllern ». Die Pädagogische Kommission hätte es nicht gewagt, das Thema zur Diskussion zu stellen, wenn sie diese Befürchtung auch teilte. Sie ist nun glücklich, dass die Sektionen sich ihr angeschlossen haben. Zugleich ist sie sich aber klar darüber, dass nur eine sachlich-nüchterne Betrachtungsweise zum Erfolg führen wird. Es liegt ihr durchaus fern, Utopien nachzujagen. Sie ist aber ebenso überzeugt, dass ein gehöriger Schuss

Optimismus dazu gehört. Lassen wir uns also nicht entmutigen. Wie aus kleinen Wassern Flüsse und Ströme werden, so kann sich auch hier Kleines zu Kleinem gesellen, um hier eine Bresche zu reissen, um dort einen Erfolg zu sichern, der einem nächsten den Weg öffnet. Wenn wir alle ernsthaft wollen, dann wird auch für diese schwierigen Probleme eine Lösung zu finden sein. Diese Überzeugung, dass, was heute ist, nicht in alle Zukunft sein muss, hat ihren Niederschlag in den Anträgen an den Kantonalvorstand gefunden, die im Abschnitt B und C der vorliegenden Zusammenfassung zu lesen sind. Der Bericht und die Anträge stellen den Versuch dar, das reichhaltige Diskussionsmaterial der 17 Sektionen in ihrem Wesentlichen zu erfassen und nach Thesen und Fragen geordnet zusammenzustellen. Die Pädagogische Kommission und ihr Berichterstatter haben dabei im Bericht hier und dort ihre eigene Auffassung zum Ausdruck gebracht, zu der einen oder andern Antwort bejahend oder auch kritisch Stellung bezogen. Das war, so glauben sie, ihr gutes Recht, da die Thesen und Fragen schon eine Stellungnahme darstellten oder doch ankündigten. In den Schlussanträgen aber haben sie sich streng sachlich an die Mehrheitsergebnisse der Umfrage im BLV gehalten, so dass sie als Meinungsäusserung des Gesamtvereins aufgefasst werden dürfen. Diese Anträge wollen mit-helfen, die zur Zeit « bestmögliche Form der Prüfungen » zu finden; sie stellen den « ehrlichen Versuch » dar, « die möglichst gerechte Ermittlung der Kandidaten zu ermöglichen; sie wollen auch dazu beitragen, « die fiebrige Spannung », die allen Prüfungen naturgemäss anhaftet, auf ein erträgliches Mass zu mildern. Es kommt ihnen so eine doppelte Bedeutung zu: einmal setzen sie hinter das Reden und Beraten einen deutlichen Schlusspunkt und wollen die Zeit des « mutigen und wirksamen Handelns » eröffnen. Sie geben uns dann aber auch das Recht, uns zur Wehr zu setzen, wo unsachliche Kritik, kleinliche Nörgelsucht und übersetzte Forderungen sich breit machen. Der Schuldirektor der Stadt Bern, Gemeinderat P. Dübi, hat an der diesjährigen Pestalozzi-feier der Sektion Bern-Stadt die folgenden trafen Worte gesprochen, die uns an unsere Pflicht mahnen, aber auch stärken sollen: « ... was Kreise, die sich um das Wohl und die Zukunft unserer Schule ernsthaft und verantwortungsbewusst bemühen, zu bemerken haben, geht (oft) unter im Strom hemmungsloser Kritik, wie er an Vortrags- und Elternabenden von « Vereinigungen » zu fliessen pflegt. Es gibt aber auch für die Schule ein Mass der Aussetzungen, das nicht überschritten werden darf, wenn die angegriffene Institution schliesslich nicht selbst Schaden nehmen soll. Diese Befürchtungen sind vorhanden, wenn die Schule ständig für Zeiterscheinun-

gen verantwortlich gemacht wird, unter deren Folgen sie leidet, deren Ursachen aber keineswegs bei ihr liegen. Elternhaus und Schule müssen sich bemühen, die Aufgaben, welche die Bildung und Erziehung der Jugend beiden stellt, gemeinsam zu lösen. Kein Teil kann sich seiner Verantwortung entziehen.»

I. Die Thesen und ihre Beantwortung

- I. *Der Unterricht darf auf keiner Stufe und in keiner Klasse zur blossen Vorbereitung auf eine Prüfung herabgewürdigt werden.*
- II. *Die eine Ursache, weshalb der Unterricht vielerorts in dieser Weise entwürdigt wird, liegt im Übereifer, im falschen Ehrgeiz oder in mangelnder Widerstandskraft gegenüber den Forderungen von aussen.*
- III. *Die zweite Ursache der Entwürdigung des Unterrichts zu blossem Prüfungsdrill liegt in der Überschätzung der Mittelschulen (Sekundarschulen, Gymnasien) durch die Öffentlichkeit, im besondern durch die Eltern, durch Verwaltungen und Berufsverbände.*
- IV. *Die Prüfung darf nicht zur ausschliesslichen Stoff- und Wissensbefragung herabgewürdigt werden, sie darf die Erfahrungen und das Urteil der Lehrer der untern Stufe nicht ausser acht lassen, sie darf die obligatorischen Lehrpläne und Jahrespensen der untern Stufe nicht überschreiten.*

Von den 17 Sektionen, die sich zum obligatorischen Thema geäussert haben, nahmen nur deren drei zu den Thesen, in besonderen, vom übrigen Bericht abgetrennten Darlegungen Stellung: Bern-Stadt, Interlaken und Laupen; die übrigen Sektionen erklären einfach ihre Zustimmung.

Dieses Ergebnis ist ausserordentlich bedeutsam, enthalten doch die Thesen das Grundsätzliche aus den obligatorischen Themen (Verschulung – Übertrittsfragen – Prüfung und Unterricht), auf denen die ganze Umfrage ruht und stellen mit eindeutiger Formulierung fest, dass wir uns zur Notwendigkeit einer gründlichen schulischen Umschau bekennen. Diese grundlegende, die gesamte Sektionsbefragung erklärende Feststellung wird durch die drei Sektionen, die sich zu den Thesen besonders äusserten, wesentlich unterstrichen.

Die Sektion Bern-Stadt liess das gesamte Thema durch die einzelnen Lehrerkollegien vorberaten und schriftlich beantworten. Ein Lehrkörper lehnt die Formulierung der Thesen II und III ab, da sie ihr «eine zu weit gehende Verdächtigung oder herabmindernde Kritik zu enthalten» scheint. Wir müssen umgekehrt des entschiedensten an beiden Thesen festhalten; sie geben zweifellos Erscheinungen Ausdruck, die nicht wegzuleugnen sind. Wer dies trotzdem versuchen will, offenbar aus Prestige Gründen oder wider besseres Wissen und Gewissen, verneint glattweg die Notwendigkeit unserer Umfrage, treibt aber damit eine Vogel-Strauss-Politik, die bekanntlich immer nur dem Gegner zum Vorteil gereicht. Glücklicherweise steht diese Auffassung in vollständigem Gegensatz zu allen übrigen Antworten, die etwa so lauten:

«Zu den Thesen sagen wir vorbehaltlos ja», «Die Thesen werden in vollem Umfang gutgeheissen»,

«Thesen: Sehr einverstanden», «Der Text (der Thesen erscheint uns einleuchtend und klar», «Wir stimmen allen vier Thesen grundsätzlich zu». «Wenn wir uns der wahren Verantwortung unsern Schülern gegenüber bewusst bleiben, werden wir vorerst jeder an seinem Platze gegen eigene Schwächen... ankämpfen müssen.»

Ein Schulkreis schlägt vor, These II wie folgt zu ergänzen: «Die Schulbehörden sollten in der Öffentlichkeit dahin wirken, dass die Lehrkräfte nicht nach ihrem Erfolg oder Misserfolg bei den Übertritten eingeschätzt werden. Sie helfen den einzelnen Lehrkräften durch geeignete Massnahmen, dass ihre Widerstandskraft gegenüber Forderungen von aussen nicht erlahmt.»

Der Vorschlag verdient alle Beachtung, wir möchten ihn nur so abändern: «... nicht einseitig nach ihrem Erfolg...». Dass in diesem Zusammenhang und auch in bezug auf These I nicht nur von städtischen Lehrerkollegien, sondern auch von Landsektionen nach vermehrter Kontrolle gerufen wird, ist kennzeichnend für die gegenwärtige Situation. Sie wird uns aber, wie von anderer Seite richtig festgestellt wird, nur dann weiterbringen, wenn unsere eigene Einsicht ihr vorangeht.

Auch die Sektion Laupen heisst die Thesen gut, zum Teil «100%ig», ergänzt These II wie folgt: «Es wird allen Lehrern der Vorbereitungsklassen dringend empfohlen, weder dem Druck der Eltern noch dem persönlichen Übereifer oder Ehrgeiz nachzugeben (ehrenwörtliche Solidarität)!»

Diese allgemeine Zustimmung scheint uns von grundlegender Bedeutung zu sein. Namentlich für These III. Zu ihr sagt die Sektion Laupen wohl ganz richtig: «Hier liegt der Hase im Pfeffer. Solange diese Aufklärung nicht von oben (Erziehungsdirektion, Berufsverbände, Verwaltungen, Lehrmeister, Industrieleiter) bis zu allen Eltern durchgedrungen ist und ihr auch praktisch nachgelebt wird, nützt alle Diskussion nichts.» Wir werden aber nur dann mit etwelcher Aussicht auf Erfolg gegen die in These III genannten Mächte anrennen, wenn wir vorerst in unsern eigenen Reihen Umschau gehalten, Wasserschosse geknipst und Wucherungen weggeschnitten haben. Und dass es deren auch am kräftig blühenden Baume geben kann, ist eine Tatsache, die nur dann verhängnisvoll wirkt, wenn man sie übersieht.

II. Die Fragen und ihre Beantwortung

Es sind deren zwölf, zählt man die Unterteilungen dazu sogar 19. Verschiedene dieser Fragen erfuhren keine präzise Beantwortung oder wurden überhaupt nicht beantwortet, da einzelne Sektionen ihre Darlegungen in ganz freier Weise aufbauten. Es können aber auch noch andere Gründe genannt werden: Die eine oder andere Frage war vielleicht – jedenfalls für die Angefragten – zu wenig klar formuliert (3), für andere lagen keine oder doch zu wenig schlüssige Erfahrungen vor (5, 12) und die Fragen 9 und 11 sind vielleicht für einzelne Landesteile von nicht besonderer Bedeutung. Wie dem auch sei: Das Gesamtergebnis ist ein überaus erfreuliches. Die eingelangten Berichte zeugen mehrheitlich davon, dass die Sektionen sich mit allem Ernst und überaus gründlich Einblicke verschafften und sich dann

Rechenschaft gaben. Dass man in einzelnen Sektionen von der Beratung bereits zu Taten weiterschritt, sei nur kurz erwähnt, da wir diese vielversprechenden Folgerungen im Abschnitt III darstellen werden.

Hier folgt nun, durch Zitate aus den Sektionsberichten dokumentiert, eine Zusammenfassung der Sektionsantworten auf die 12 Fragen, indem wir diese jeweiligen wiederum voranstellen.

Wir befassen uns vorerst mit den

Fragen 1, 2, 3, 4, 7a und 7b

1. Wie können die Prüfungen gestaltet werden, dass sie nicht förmlich zu einer speziellen Vorbereitung und damit zur erwähnten Entwürdigung des Unterrichts einladen?
2. Könnten Sie Beispiele guter Prüfungen skizzieren und Beispiele, wie man es nach Ihrer Meinung nicht machen sollte?
3. Was denken Sie über den Anteil von Wissen und Können an den Prüfungen?
4. Wie sollen Urteil und Erfahrungen der Lehrer der untern Stufe zur Geltung kommen?
7. Was ist nach Ihrer Meinung richtiger:
 - a) Die Abweisung nach einer verhältnismässig strengen Prüfung? (Wobei selbstverständlich These 4 nicht ausser acht gelassen werden dürfte.)
 - b) Die Rückweisung nach der Probezeit? Gibt die Dauer derselben zu Anträgen Anlass?

Diese sechs Fragen kreisen alle um das gleiche zentrale Anliegen: Prüfungen, Prüfungsart, Prüfungsfächer (von den Sektionen zu Frage 1 aufgegriffen), die Prüfenden, Anteil des Lehrers der untern Stufe, Abweisung oder Rückweisung.

Verschiedene Sektionen holen dabei zu grundsätzlichen Erörterungen über die

Prüfungen

aus, befassen sich mit der ganzen Problematik derselben, mit der natürlichen Spannung zwischen Erziehung und Prüfung, mit dem «Unbehagen über das jetzt noch übliche Examinieren» (Bern-Stadt) und kommen in dieser oder jener Formulierung zu jenem Ergebnis, das der Berichterstatter der Sektion Frutigen in folgende Worte gefasst hat: «Sie (die Prüfung) ist und bleibt ein notwendiges Übel. Ist sie zu leicht, so erfolgt keine genügende Differenzierung und damit auch keine sinn-gemässe Auswahl. Ist sie dagegen zu schwer, so besteht die Gefahr des Leistungsdruckes. Eine ideale Prüfung wird es nie geben. Es kann allein nach der bestmöglichen Form gesucht werden.»

Die Antworten zu den Fragen 1 und 2 lassen einige Punkte hervorheben, über die bei sämtlichen Sektionen, die sich dazu geäußert haben, allgemeine Einigkeit herrscht:

Einhalten des Pensums der untern Stufe, und zwar «sowohl an der Prüfung selbst als auch im Unterricht... In allen Fächern sollen alle Schüler lehrplanmässig gefördert werden» (Bern-Stadt). «Es sollen keine besondern Vorbereitungen betrieben werden» (Erlach). «Es soll nicht geprüft werden, was der Prüfling nicht kann, sondern was er kann» (Herzogenbuchsee-Seeberg).

«Nicht rein technisches oder gedächtnismässiges Lexikon-Wissen prüfen» (Laupen). «Das Pensum des vorangegangenen Jahres soll unter keinen Umständen überschritten werden» (Nidau). «Der Stoffplan im 4. Schuljahr soll sich an den verbindlichen Lehrplan halten und der Stoff so übermittelt werden, als ob überhaupt keine Sekundarschule existierte» (Thun).

Liest man alle diese Mahnungen an die Einsicht und Vernunft der Unterrichtenden und Prüfenden in einem Zuge durch, so klingt etwas Beschwörendes auf, aber leider auch etwas Mutloses.

Vielleicht sind die Vorschläge der Sektionen Laupen und Aarberg, die noch einen Schritt weiter gehen möchten, Ausdruck dieser Resignation, fast so als wollten sie noch beifügen: «Ich kenne meine Pappenheimer!» So spricht Laupen, wie bereits erwähnt vom Versprechen zu einer «ehrenwörtlichen Solidarität», und Aarberg meint: «Eine sogenannte „schwarze Liste“ des Primarlehrers an die Prüfenden, den nicht behandelten Stoff enthaltend, wäre zu empfehlen.» Die folgerichtige Weiterung dieses Vorschlages wäre dann allerdings auch eine «schwarze Liste» jener Primarlehrer, die ihren Unterricht dauernd und ganz einseitig auf die Prüfungen ausrichten, unter Vernachlässigung jener Fächer, die nicht «drankommen», und die sich dann nachher mit dem hohen Prozentsatz der erfolgreichen Prüflinge brüsten und verkünden: «Der Erfolg gibt mir recht. Es wäre nur gut, wenn auch die Lehrer der Oberstufe einer derartigen Kontrolle sich unterziehen müssten!»

Völlige Einigkeit kann auch in der Frage 4 festgestellt werden, dass *Urteil und Erfahrungen der Lehrer der untern Stufe* besser zur Geltung kommen sollten. In verschiedenen Berichten wird ausführlich erläutert, wie dieses Mitspracherecht gehandhabt wird und wie es erweitert werden könnte. Es lässt sich dabei nicht un-schwer ableiten, dass eine einheitliche Regelung weder möglich noch wünschenswert ist, weil die Verhältnisse von Landesteil zu Landesteil ganz verschieden sind. Es geht hier vielmehr um den Grundsatz, der unbestritten ist. Mass und Form müssen – so möchten wir fast sagen – von Ort zu Ort in gemeinsamen Beratungen gesucht und gefunden werden. Es könnte eine dankbare Aufgabe der Schulinspektoren beider Schultypen sein, hier vermittelnd und richtungweisend sich einzuschalten. Die mannigfachen Formen, die heute angewendet oder zur Diskussion stehen, verunmöglichen es, hier näher darauf einzutreten. Es geht im wesentlichen um folgende Fragen:

- Die Empfehlungen der Primarlehrerschaft sind erwünscht und zu beachten,
 - worin sollen die Empfehlungen bestehen:
 - Erfahrungsnoten? Nur als Hinweis oder mitzuzählen?
 - Charakterliche Berichte der Primarlehrerschaft? Wie könnten sie bei der Auslese eingesetzt werden?
 - Anteil der Primarlehrerschaft bei Abweisungen und Rückweisungen, vor allem dann, wenn diese Massnahmen mit dem Urteil der Primarlehrerschaft nicht übereinstimmen?
 - Prüfungen für sämtliche Kandidaten oder prüfungsloser Übertritt?
 - Bei Letzterem: nach welchem Prozentsatz?
- Hiezu nun noch einige typische Zitate:

« Im Zweifelsfalle (nach der Prüfung) Fühlungnahme der Lehrkräfte beider Schulen » (Aarberg).

Prüfungsloser Übertritt « ist aber nicht möglich bei sehr verschiedenen Vorbedingungen ». (Frutigen: vollständig ausgebaute Primarschule bis Gesamtschule.)

« In Zweifelsfällen gemeinsame Besprechung zwischen Primar- und Sekundarlehrerschaft » (Interlaken).

« Bei uneinheitlichen Schultypen sind Noten keine Vergleichsbasis. Wir befürworten deshalb einen beigegebenen Bericht » (Laupen).

Herrscht also über das Mitspracherecht des Primarlehrers vor und nach der Prüfung sozusagen Einstimmigkeit, so wagt sich an die Frage seiner direkten Mitarbeit bei der Prüfung nur die Sektion Bern-Stadt. Bis jetzt spielt auch in Bern der Primarlehrer lediglich die « Rolle des Beobachters. Vier Schulen empfehlen nun aber, seine direkte Beteiligung in Erwägung zu ziehen. » Dass eine Mittelschule dabei ist, gibt dem Anliegen ein ganz besonderes Gewicht. Das Kollegium der Mädchensekundarschule Monbijou schreibt: « Der Primarlehrer ist bei der Prüfung zur pädagogischen Mitarbeit in irgend einer Form einzuladen. Man könnte z. B. eine Erfahrungsnote des Primarlehrers mitberechnen (vgl. Erfahrungsnoten bei Maturität). Primarlehrer könnten bei den Prüfungen mitwirken (als Prüfende oder Assistierende). Selbstverständlich wären Lehrer der 4. Klasse ausgeschlossen ».

Obwohl gerade diese letzte Bemerkung klarlegt, dass der Kreis einer solchen Mitarbeit recht eng gezogen sein wird, laden wir die Sektion Bern-Stadt ein, das Ergebnis ihrer Beratungen, die derzeit in einer besonders damit beauftragten Kommission gepflogen werden, zu gegebener Zeit bekanntzugeben. Der gleiche Wunsch richtet sich aber auch an alle übrigen Sektionen, die für die « bestmögliche Form » (Frutigen), die « vernünftigste und durchdachte Form » (Knabensekundarschule Kreis I, Bern) eine Lösung vorschlagen können.

Eine gewisse Übereinstimmung lässt sich auch bei der Kernfrage

Prüfungsart

feststellen. Die Antworten auf die Frage (I) haben allerdings wenig eindeutige, direkt in die Praxis umzusetzende Lösungen ergeben. Mit der Forderung nach einer vermehrten Kontrolle durch die Schulinspektoren werden wir nicht viel weiter kommen; sie wurde auch nur ganz vereinzelt gefordert. Abgesehen davon, dass eine genügende Kontrolle zeitlich ein Ding der Unmöglichkeit sein wird, sollte sie sich bei einer verantwortungsbewussten Lehrerschaft erübrigen; « verantwortungsbewusst » hier nicht im Sinne von « pflichtgetreu » gemeint, sondern im Sinne von « psychologischer und pädagogischer Einsicht » und Einfühlungsvermögen.

Es fehlt aber nicht an wohlüberlegten Hinweisen, die geeignet sind, der Forderung von These 1 Nachachtung zu verschaffen; sie beziehen sich vor allem auf die Prüfungsfächer und auf den Geist, den die Prüfungen atmen sollten. Wir befassen uns vorerst mit diesem Teil, um dann nachher auf die Prüfungsfächer zurückzukommen.

« Die Prüfung sollte nicht nur ein Fragen sein; das Kind sollte Gelegenheit haben, von seinem 'eigenen' Wissen Kenntnis zu geben. »

« Die (die Prüfung) sollte die Form einer Unterrichtsstunde haben und einfache Probleme stellen. »

« Die Einzelprüfung in Deutsch soll durch eine Gruppenprüfung ergänzt werden. Diese Gruppenprüfung soll in Form und Geist einer Unterrichtsstunde entsprechen und die Kinder in das Lesestück einführen. Anschliessend soll jedem Kind ein Abschnitt zugeteilt werden » (Bern-Stadt).

« Jede Spitzfindigkeit und jedes Fallenstellen ist zu unterlassen. »

« Zum ruhigen Verlauf gehört auch eine ausreichend bemessene Zeit » (Nidau).

« Hauptsache ist nicht, dass das Gespräch mit dem zu Prüfenden rasch verläuft, sondern dass diesem dabei Gelegenheit zum Überlegen und Reden geboten wird. Warten, nicht drängen » (Herzogenbuchsee-Seeberg).

« Während der Prüfung soll eine gelöste, frohe Stimmung herrschen. Der Schüler soll nicht durch einen scharfen Ton, durch Spitzfindigkeiten oder noch nicht verstandene Fachausdrücke (addieren, subtrahieren usw.) verwirrt werden » (Trachselwald).

« In der Prüfung soll versucht werden, die Fähigkeiten des Kindes so umfangreich als möglich zu erfassen, vor allem in Deutsch durch vielseitigere mündliche Prüfungen » (Burgdorf).

« Die Aufgabenstellung ist dem Auffassungs- und Denkvermögen der Kinder anzupassen; die Aufgaben sind dem Erfahrungskreis der Kinder zu entnehmen » (Bern-Stadt).

Dies mag genügen. Fassen wir zusammen:

- Die Prüfung soll nicht nur ein Fragen sein, sondern die Form von Unterrichtsstunden haben, nicht zu grosse Gruppen aufweisen ;
- sie soll in Gesprächsform durchgeführt werden, kein Drängen, keine Spitzfindigkeiten, kein Fallenstellen aufweisen ;
- es soll eine Atmosphäre des Vertrauens und der Ruhe, eine frohe, gelöste Stimmung herrschen ;
- die Themen und Aufgaben sollen sich nach Gehalt und Form dem kindlichen Denk- und Auffassungsvermögen anpassen.

Fügen wir noch folgende, beiläufig genannte Ratschläge bei:

« Öftere Änderung der Form ist wünschenswert », « nicht in festen Geleisen erstarren », « die Prüfenden müssen ihre Arbeit genau vorbereiten; durch vorherige Besprechungen wären Ungleichheiten zu vermeiden », so schält sich aus dem Ganzen mit aller Deutlichkeit das Eine heraus:

Die Prüfungen erfordern neben der (selbstverständlichen!) organisatorischen, vor allem eine

methodische Vorbereitung

und die Auswahl

geeigneter Examinatoren und Experten.

Damit kommen wir, gewollt oder ungewollt, in den methodisch-pädagogischen Bereich der Rekrutenprüfungen, die ja auch erster und anstosskräftiger Ausgangspunkt zu den in der Einleitung genannten obligatorischen Themen waren. Um aber nun reinen Tisch machen

zu können, sei noch gerade jener Punkt aufgegriffen, der zwar weder in den Thesen noch in den Fragen enthalten ist, aber doch in diesem Zusammenhange früher oder später zur Sprache kommen musste. Es fügt sich nicht ungeschickt, dass ein Lehrerkonvent der Stadt Bern uns das Stichwort dazu gibt. Er schreibt:

« Die Mängel, die auch der vernünftigsten und durchdachten Auslese stets anhaften, liegen im menschlichen Verhalten des Lehrers, der die Schüler vorbereitet und des Lehrers, der sie prüft . . . *Mit Bestimmungen und Reglementen ist deshalb kaum viel zu ändern. Solche Massnahmen können im übrigen die Lehrfreiheit tangieren und daher den Lehrer empfindlich treffen.*

Man beachte hier vor allem das Wort « können ». Das heisst doch wohl: « müssen » es also nicht! Wir neigen ganz entschieden dieser zweiten Auffassung zu. Damit steht nun freilich nur These gegen These, aber soviel auf dem Spiel, dass es sich wohl lohnen müsste, durch Versuche eine Abklärung herbeizuführen.

Erinnern wir uns jetzt noch einmal daran, dass unser Thema « seine ‚Geburt‘ nicht einem zufälligen Entscheid verdankt », dass es in der Lehrerschaft einen ganz ausserordentlichen Widerhall gefunden hat, weil es auf ein Unbehagen tupte und weil weitere Fragen – wir nennen nur Verschulung, stoffliche Überbelastung – Folgeerscheinungen eines übersteigerten Prüfungsbetriebes sind. Es ist wohl nicht ganz von ungefähr, dass im Kanton Zürich von amtlicher Seite gleiche und ähnliche Fragen aufgegriffen werden (als Preisausschreiben unter der Lehrerschaft), dass der Schweizerische Lehrerverein die « Reduzierung des Unterrichtsstoffes nach Umfang und Schwierigkeitsgrad » (Referat von alt-Zentralpräsident Hans Egg, siehe Berner Schulblatt Nr. 17 vom 25. Juli 1953) zur Sprache bringen will, dass uns just während wir diese Zeilen schreiben, die « Schweizer Schule » (Halbmonatsschrift für Erziehung und Unterricht, herausgegeben vom Katholischen Lehrerverein der Schweiz, Hauptschriftleiter Prof. Dr. J. Niedermann, Immenensee, Verlag Otto Walter AG, Olten) eine Sondernummer « Aufnahme-Prüfungen » auf den Tisch legt, dass die Tagespresse, « im Familienmodeblatt wie in den handwerklichen Fachzeitingen », an öffentlichen Elternabenden Einwände gegen Prüfungen und Verschulung laut werden. (Dass man dabei oft überbietet, falsche Akzente legt, Wahres und Unwahres, Gültiges und Ungültiges durcheinander mengt, die treibenden Wirtschafts- und Zeitmächte hinter uns übersieht, sollte unsern Elan nicht dämpfen.)

So scheint es uns nicht nur ein Gebot der Verpflichtung, sondern auch ein Gebot der Klugheit zu sein, alles zu tun und zu unternehmen, was die « *bestmögliche Form* » sichern könnte.

Auf die strittigen Punkte nun, zu denen wir oben festgestellt haben, es stehe vorläufig These gegen These, haben die Pädagogischen Rekrutenprüfungen eine Antwort gegeben, die bei den Abklärungsversuchen nicht übersehen werden sollten. Wir bringen aus den Berichten über die PRP in Erinnerung:

« Für das Prüfungsverfahren gilt . . . dasselbe eidgenössische Reglement. Das besagt, dass die Rekruten . . . nach den nämlichen pädagogischen Grundsätzen zu

prüfen sind und dass ebenfalls die Methodik überall dieselbe zu sein hat. » (1951)

« . . . eine Gleichschaltung aber ist und war nie beabsichtigt; sie wäre auch nicht durchzusetzen. Aber es ist eine alte Wahrheit, dass man am andern über sich selber klarer wird, und vielleicht kann man vom andern sogar etwas lernen. » (1951)

« Häufig ist festzustellen, dass man es bei der *stofflichen* Vorbereitung bewenden lässt; die *methodische* Vorbereitung, die im wesentlichen eben in der Formulierung der Leitfragen besteht, glaubt man nicht nötig zu haben. » (1951)

« Prüfung ist weitgehend Methodik, wir kommen nicht darum herum. Es ist wie überall: Das Können zeigt sich nicht darin, dass man die Regeln verachtet; es zeigt sich darin, dass man sie beherrscht. » (1951)

So möchten wir den Abschnitt « Prüfungsart » abschliessen mit der Bitte, dass wenigstens in grösseren Ortschaften der Versuch einer Umschreibung der Prüfungsaufgaben der Experten, der pädagogischen Grundsätze, die begleitend sein sollen, gewagt werde, dass die Examinatoren und Experten in gemeinsamer Aussprache Richtlinien, Grundsätze (das Ding braucht nicht Reglement und schon gar nicht Vorschrift zu heissen) aufgestellt werden, deren Befolgung vielleicht bewirken könnte, dass der Druck, der auf den Prüfungen lastet, der « Angstgeist, der eben jetzt in so mancher Schul- und Wohnstube herumgeistert, . . . der Eltern und Kinder zwickt und zwackt, gemildert werden könnte. » (NZZ nach « Schweizer Schule » zitiert, siehe oben.)

Es bleibt nun noch ein Wort zu sagen über die *Prüfungsfächer* und die *Probezeit*.

Beide haben in verschiedenen Sektionen Anlass zu Meinungsäusserungen gegeben.

Ein Lehrerkonvent der Sektion Bern-Stadt (Progymnasium) teilt mit, « dass bei den mündlichen Prüfungen in Deutsch auch heimatkundliche Stoffe herangezogen werden. » Den gleichen Gedanken erwägen noch drei weitere Lehrerkonvente der Stadt Bern und die Sektion Nidau; diese schreibt: « Man kann sich davon versprechen, dass einmal die heimatkundliche Betätigung auf der Unterstufe eine Bereicherung erfahren würde. Zum andern würden den Prüfenden weitere Einblicke in die Anschauungskraft und Denkart der Kinder ermöglicht. Andererseits erscheint diese Erweiterung als problematisch, weil sich die Prüfung leicht auf gelernte (eingedrillte) Begriffe beschränken könnte und so zu einer neuen Quelle des Drills würde. » Auch aus der Sektion Interlaken wird gemeldet, es werde in Heimatkunde oder Naturkunde geprüft (Grindelwald). Der betreffende Lehrerkonvent teilt mit: « Es wird mit den Kandidaten ein neues, eng begrenztes Stoffgebiet erarbeitet. Dabei wird folgendes geprüft: Allgemeine Mitarbeit, ist der Schüler imstande, einfache Schlüsse zu ziehen? Kann er Ergebnisse wiederholen? Kann er die Grundzüge der Lektion schriftlich sauber niederlegen? Wie wird eine während der Lektion entstandene einfache Wandtafel-skizze kopiert? »

Das Probequartal ist allgemein unbestritten und erhält den Vorzug gegenüber einer sofortigen Rückwei-

sung nach einer strengern Prüfung, da es Gelegenheit biete, den Schüler besser beobachten und beurteilen zu können. Die Sektion Thun gibt dazu bekannt: «Hier darf vor allem der Kontakt zwischen Primar- und Sekundarlehrerschaft nicht abreißen. In der Hälfte des Probequartals soll das Urteil des Primarlehrers über 'fragliche Sekundarschüler' nochmals angehört werden, bevor eine Entscheidung getroffen wird.»

Frage 5

«Nützt oder schadet die Bekanntgabe der Prüfungsaufgaben, die Publikation von Prüfungsaufgaben-Sammlungen?»

Sektion Burgdorf: «Die Bekanntgabe gegenüber dem Lehrer der untern Stufe wird nicht schaden, eher nützen; sie kann ihm Gewissheit und Beruhigung verschaffen, dass nicht über das Pensum hinaus geprüft wird.»

Sektion Oberhasli: «... Prüfungsaufgaben dürfen nur den Lehrkräften ausgehändigt werden, da eine öffentliche Bekanntgabe den ungesunden Konkurrenzkampf noch verschärfen würde.» Der gleichen Auffassung ist auch die Sektion Obersimmental.

Sektion Bern-Stadt: «Dass die Primarlehrerschaft des vierten Schuljahres in die gestellten schriftlichen und mündlichen Aufgaben Einsicht erhalten soll, ist nicht umstritten. Die Mittelschulen sind zur Bekanntgabe auch durchwegs bereit, jedoch nicht zur Herausgabe.»

Von den andern Sektionen wird diese Frage übergangen oder als «nicht wesentlich» bezeichnet, oder es wird vorgeschlagen, «die Primarlehrer sollen zu den Prüfungen eingeladen werden... Damit... erübrigt sich dann eine Publikation» (Nidau).

Frage 6

«Würden Sie einem Verbot der Drill-Lehrmittel zustimmen? Wenn ja, wie denken Sie sich die Durchführung des Verbotes?»

Es war zu erwarten, dass es zu einem einheitlichen Ergebnis nicht kommen werde, schon deshalb nicht, weil der Begriff «Drill» sehr umstritten ist. Dazu nur zwei Stimmen:

Sektion Bern-Stadt: «Was ist ein Drill-Lehrmittel? Was für den einen Drill bedeutet, gilt dem andern noch lange als Übung.» «Vernünftig angewendet, können auch solche Sammlungen wertvolle Dienste leisten. Ein gesunder Drill ist auf einzelnen Gebieten notwendig, und kein Lehrer wird ihn missen wollen.»

Immerhin: Sieht man von der Sektion Bern-Stadt ab, die zu keinem klaren Entscheid kommen konnte, so haben doch von den 12 Sektionen, die zur Frage Stellung bezogen, deren acht sich für ein radikales Verbot ausgesprochen und den Antrag der Sektion Erlach (Eingabe an die Lehrmittelkommission, die Prüfungsbüchlein Grogg und Lüthi seien sofort von der Liste der gestatteten Lehrmittel zu streichen) unterstützt. Vom Schlußsatz des Antrages Erlach aber «aus dem Buchhandel zurückzuziehen», distanzieren sie sich allerdings, weil er praktisch nutzlos ist. Niemand wird den Verlagsanstalten und Buchhandlungen eine solche Vorschrift machen können. Wirksam wird nur der allgemeine Verzicht sein. Von den übrigen vier Sektionen findet

eine, «eine massvolle Anwendung könnte geduldet werden». Die andern drei wären im Grunde auch für ein Verbot, erachten es aber als zweck- und erfolglos, indem der «Drillmeister immer Mittel und Wege findet, sein Bedürfnis nach Drill zu befriedigen».

An die Zustimmung zu einem allgemeinen Verbot knüpfen nun allerdings verschiedene Lehrerkonvente der Sektion Bern-Stadt und einige Landsektionen einen verständlichen Vorbehalt, der z. B. folgendermassen lautet:

«Wir sagen entschieden ja (zum Verbot der Drill-Lehrmittel) unter der Voraussetzung, dass a) das Rechenbüchlein IV mehr Übungsstoff im Sinne des bestehenden Anhangs aufweist, b) die Prüfungen nicht über das Niveau des ergänzten Rechnungsbüchleins IV hinausgehen, c) eine freiwillige Übereinkunft der gesamten Lehrerschaft des dritten/vierten Schuljahres erzielt wird, die zusätzlichen Lehrmittel auszumerzen und sich mit der Durcharbeitung des obligatorischen Rechnungsbüchleins zu begnügen.» Ähnlich lautende Begehren werden noch von verschiedener Seite gestellt, so dass anzunehmen ist, das Rechenbüchlein IV bedürfe dringend einer Neubearbeitung.

In diesem Zusammenhange sei schliesslich noch darauf hingewiesen, dass sich einzelne Sektionen ganz energisch für den Schlußsatz von These IV einsetzen (keine überspitzten und spitzfindigen Aufgaben!).

Sektion Nidau: «Es zeigen sich in der Praxis, viel häufiger als Überschreitungen des Pensums, Missgriffe in der Art der Problemstellung. Es werden beispielsweise im Rechnen Aufgaben so formuliert, dass sie komplizierte Überlegungen voraussetzen, die weit über alles hinausgehen, was den Kindern dieser Stufe billigerweise zugemutet werden kann.»

«Die Prüfung im Rechnen könnte... verbessert werden, indem... bei eingekleideten Aufgaben auf Fallen und Spitzfindigkeiten sowie auf vielgliedrige Problemstellung (z. B. Dreisatz-Rechnungen) verzichtet... würde.»

Frage 8

«Unter welchen Verhältnissen kann Nachhilfeunterricht vor einer Prüfung verantwortet werden?»

Die Fragestellung enthält bereits eine grundsätzliche Ablehnung des Nachhilfeunterrichtes. Die Sektionen sind dieser Beurteilung willig gefolgt; fünf äusserten sich nicht dazu, die andern 12 lehnten eindeutig, teilweise recht energisch und mit dringendem Appell an die Kollegenschaft den Nachhilfeunterricht ab. Als Gründe, die ihn verantworten lassen, werden genannt:

Lange Abwesenheit (vor allem wegen Krankheit), Fremdsprachigkeit, Schulwechsel, bei besondern Verhältnissen wie Epidemien, Milieuschwierigkeiten.

Nachhilfeunterricht ohne diese im Interesse des Kindes liegende innere Begründung sei «verwerflich und unverantwortlich», sagt die Sektion Konolfingen.

Die Fragen 9-12

können als Ganzes bezeichnet werden und stellen einen Versuch dar, nun auch die Gegenseite zur Besinnung aufzufordern und wenn möglich zur Einkehr zu bringen. Wenn die Fragen 1-8 uns selber, die Lehrerschaft

gesamthalt, angehen, Mittel und Wege weisen wollen, wie das eigene Unbehagen, verursacht durch ganz offene Mißstände, behoben werden kann, so wollen die Fragen 9–12 nun auch die Eltern, die Lehrmeister, die Berufsverbände, Verwaltungen, Behörden in den « Genesungsprozess » einbeziehen, d. h. im Grunde nichts anderes, als den Kampf gegen den Zeitgeist aufnehmen. Es liegt diesem Wunsche der Gedanke zugrunde: Unser eigenes Bemühen wird eitel Flickwerk sein, wenn wir auf die Mithilfe der andern Seite nicht zählen können. Ein Lehrerkonvent der Sektion Bern-Stadt holt, bevor er die Thesen und Fragen beantwortet, zu folgenden Überlegungen aus: « Das jeweilige Gesicht der Schule, ihr Wesen und ihre Ziele sind ein Produkt des Lebens und seiner Anforderungen, ein Spiegel derselben. Wer also die Schule oder einzelne ihrer Einrichtungen ändern will, soll sich nicht zu grossen Illusionen hingeben. Nur wenn sich das Leben und seine Formen selbst ändern, d. h. im vorliegenden Falle die Ansichten und Überzeugungen von Eltern und Lehrmeistern, und dadurch eine allgemeine Entspannung herbeigeführt wird, kann auf dem Gebiet der Auslese hüben und drüben eine Lösung hängiger Übertrittsfragen und Prüfungsfragen erreicht werden. Nur wenn die Eltern aus psychologischer Einsicht und unter Verzicht auf gewisse ehrgeizige Wünsche die Mittelschule nicht als erstrebenswertes Ziel für ihr Kind betrachten lernen, kann sich die Auslese in normale, natürliche Bahnen zurückfinden (wir behandeln vorwiegend das Verhältnis Primarschule-Sekundarschule). Dasselbe gilt für die Lehrmeister. Darum legen wir das Hauptgewicht auf Punkt 9 der Fragen, auf die ganz gründliche und umfassende Aufklärung der Öffentlichkeit in der Presse. Wir verweisen auf die Art und Weise, wie zur Zeit die Basler in der Presse Erziehungsfragen behandeln. »

Das Ziel dieser Bestrebungen soll nun nach den Fragen 9–10 durch folgende Mittel und Massnahmen erreicht werden:

Veröffentlichung von Statistiken über das berufliche Fortkommen ehemaliger Volksschüler, von Lehrmeister-Erfahrungsberichten, von Lebensläufen ehemaliger Primarschüler und durch den Abschluss von verbindlichen Abmachungen mit den Berufsverbänden.

Zehn Sektionen bekennen sich rückhaltlos zu einem derartigen Aufklärungsplan. Einzig die Veröffentlichung von Lebensläufen begegnet nicht überall grosser Sympathie. Die Sektion Nidau z. B. befürchtet: « Solche Lebensläufe scheinen nicht wünschenswert. Die Gefahr besteht, dass Starlebensläufe verfasst werden nach dem bekannten Muster: „Vom Schweinehirten zum Millionär!“ Ferner wird die Meinung noch weiter verbreitet, es seien sogenannte „erfolgreiche“ Lebensläufe ein erstrebenswertes Ziel. »

Verschiedentlich wird der Vorschlag gemacht, eine Zentrale für die Sammlung solcher statistischen Materials zu schaffen und die Herausgabe von « Orientierungsschriften », « Flugblättern », « Rundschreiben an die Eltern » « psychologisch gut abgefassten und vornehm gesinnten Artikeln » in Aussicht zu nehmen.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins oder die Erziehungsdirektion werden als Zentrale vorgeschlagen. Die Wünschbarkeit und Nützlichkeit eines derart auf-

gebauten und dirigierten, jährlich sich wiederholenden Feldzuges wird mehrfach betont: « Hier (bei der Einsicht der Eltern und Berufsleute) liegt der Hase im Pfeffer. » « Nur wenn die Eltern ... unter Verzicht auf gewisse ehrgeizige Wünsche ... »

Die *Abmachungen mit den Berufsverbänden* dagegen werden ganz verschieden beurteilt. Vorerst: Die Frage ist von zehn Sektionen überhaupt nicht beantwortet worden, drei lehnen die Abmachungen kurz und bündig ab, vier stimmen ihnen, zum Teil ganz entschieden, zu. Es ergibt sich so ein recht unklares, für die Pädagogische Kommission kaum verwertbares Bild:

Obersimmental: « Verbindliche Abmachungen sind energisch anzustreben. » Nidau: « Verbindliche Abmachungen mit Berufsverbänden halten wir für unzumutbar. Solche Abmachungen könnten dazu führen, dass gewisse Berufe, die heute auch Primarschülern wenigstens prinzipiell noch offen stehen, ihnen nun radikal verschlossen würden. »

Die gleiche Befürchtung äussert auch die Konferenz der Lehrer an den stadtbernischen Zeichenklassen: « Auf keinen Fall sollten verbindliche Abmachungen intelligente und initiative Primarschüler von irgendwelchen qualifizierten Berufslehren ausschliessen; denn es zeigt sich immer wieder, dass auch gute, sekundarschulreife Schüler die Primarschule besuchen, weil sie seinerzeit wegen Examenpech oder Spätentwicklung nicht in die Sekundarschule übertreten konnten. »

Ob die Berufsberatung eine Gruppierung durch « klare Hinweise, bei welchen Berufen eine gute Primarschulbildung tatsächlich ausreichend und unter Umständen sogar zweckmässiger wäre », mit besserem Erfolg und mehr Berechtigung vornehmen könnte, wie der Berichterstatter der Sektion Bern-Stadt zu glauben scheint, bedürfte noch der genauen Abklärung.

Abschliessend muss zu diesem Punkte gesagt werden: Der Vorschlag zu solchen Abmachungen geht auf ein Postulat der schweizerischen Schulärztekonzferenz zurück und wurde von der Pädagogischen Kommission auf Wunsch der Sektion Saanen zur Abklärung bei der Lehrerschaft übernommen. Das Ergebnis der Umfrage wird die Pädagogische Kommission veranlassen, die schweizerische Schulärztekonzferenz von den Bedenken, die die Lehrerschaft hat, in Kenntnis zu setzen.

Zu den Fragen 10 a) und b): Beiträge zu den vorgesehenen Berichten über das berufliche Fortkommen ehemaliger Volksschüler liegen – nicht ganz unerwartet – keine Antworten vor. Sie lassen sich an einer Sektionsversammlung auch nicht beantworten. Es werden hier ganz bestimmt gefasste Aufträge gestellt werden müssen, die sich an den Einzelnen, an die direkt beteiligte Lehrerschaft der Abschlussklassen richten. Es wird Aufgabe der neu zu schaffenden Zentralstelle sein (siehe Anträge der Pädagogischen Kommission an den Kantonalvorstand zuhanden der Erziehungsdirektion, Seite 157), das notwendige und nützliche Material zu beschaffen.

Etwas spärlich sind auch die Meinungsäusserungen zu den Fragen 11 a) und b): Weiterer Ausbau der Berufsberatung, deren theoretische Prüfungen. Die Leistungen der Berufsberatung werden durchwegs anerkannt, der Ausbau befürwortet. Die theoretischen

Prüfungen dagegen werden recht verschieden beurteilt. Die Sektion Bern-Stadt sagt: «... sie könnten gute Dienste leisten, doch sollte ihr Wert nicht überschätzt werden.» Die Sektion Burgdorf ist der Auffassung: «Sie bergen die Gefahr in sich, dass zu sehr auf das Wissen – abgestellt wird. Eignungsprüfungen sind vielfach nur mit Vorsicht und, mit gutem Einfühlungsvermögen durchzuführen, besonders bei Kindern und Jugendlichen aus abgelegenen Gebieten.» Die Sektion Laupen wünscht mehr Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft und bezeichnet die theoretischen Prüfungen als «fraglich», da sie «die Gefahr des voreiligen Beurteilens» in sich bergen. Die Sektion Trachselwald begründet ihre Ablehnung wie folgt: «Die theoretische Prüfung... hiesse besser Eignungs- und Neigungsprüfung, wenn sie nicht ein Examen mehr sein will. Die Schulzeugnisse, die Berichte der Lehrerschaft mögen dem Berufsberater genügen, die geistigen Fähigkeiten seines Klienten recht zu schätzen.» Und ein stadtbernerischer Lehrerkonvent seufzt: «Noch eine Prüfung mehr! Wozu verlangt dann eigentlich die Berufsberatung die ausführlichen Berichte über Charakter und Leistungen der Aus tretenden?»

Die letzte der zwölf Fragen wendet sich dem sogenannten «Druck von oben» zu und forscht nach Mitteln, wie ihm begegnet werden könnte.

Ja und Nein halten sich hier die Waage, zum Teil wird die Frage auch nicht wichtig genommen. Sie ist dennoch nicht unnütz gewesen. Es spiegelt sich in ihrer Beurteilung das Verhältnis zwischen Primar- und Sekundarlehrerschaft in bezug auf die Übertrittsprüfungen. Wo dieses von gegenseitigem Vertrauen getragen wird, von der Einsicht, dass nur geeintes Arbeiten dem zu prüfenden Kinde gerecht werden kann, macht sich ein «Druck von oben» weniger spürbar. Diesem wird übrigens ganz energisch auch ein «Druck von unten» entgegengehalten, ausgeübt von den Eltern, von Berufsleuten mit ihren übersetzten Forderungen und – von der Lehrerschaft der untern Stufe, durch deren einseitige Unterrichtsführung und – was dann Hand in Hand geht – durch ihre ständig sich ausweitende Pensumüberschreitung. Die Mittel, die gegen jeden Druck empfohlen werden, greifen auf die Entwürdigung des Unterrichts zurück. So führt der Berichterstatter der Sektion Bern-Stadt folgende Bemerkungen verschiedener Lehrerkonvente an: «Der Unterricht hat sich nach Entwicklungs- und Denkstufen der Kinder zu richten.» «Der Ehrgeiz der Lehrer sollte nicht sein, möglichst viele Auserwählte durch ein Examen zu bringen, sondern möglichst allen Schülern die gleiche Bildungslage zu geben.» «Mit einer Fühlungnahme von oben nach unten könnte sehr viel erreicht werden. Gegenseitige direkte Aussprache wäre sehr wünschenswert.» «Ein Abbau im Stoff ist überall anzustreben.» «Wir fordern bewusste Stoffbeschränkung.»

Verschiedene Sektionen brechen bei dieser Gelegenheit wiederholt eine Lanze für das begabte Landkind und dessen Übertritt in die höhern Mittelschulen:

Burgdorf: «Nur wirklich fähige Leute sollten in die höhere Schule aufrücken können; ihnen aber sollte die notwendige Unterstützung zuteil werden. Diese müsste unter anderem darin bestehen, dass begabten Kindern

aus Landschulen der Übertritt in eine höhere Schule erleichtert würde, auch wenn sie den in der Regel verlangten Grad des Wissens in einzelnen Fächern, wie Latein, noch nicht erreicht hätten.»

Ausführlich kommt dieser Standpunkt auch in der Eingabe der Sektion Frutigen zum Ausdruck (siehe Berner Schulblatt Nr. 33 vom 14. November 1953).

Laupen bezeichnet den «Druck von oben» als nicht «katastrophal», abgesehen von der Tertia des Gymnasiums.

Nidau: «Verantwortungsbewusste Pädagogik sieht das Kind und sein Wesen im Mittelpunkt ihrer Aufgabe und nicht übersetzte Forderungen von aussen und oben. Das Mittel, dem Druck von oben zu begegnen, sehen wir im Mut und in der Kraft des Widerstandes gegen unberechtigte Ansprüche und im Willen zur Zusammenarbeit zwischen den Lehrkräften der verschiedenen Stufen.»

Beachtenswert ist die in diesem Zusammenhang getane Äusserung der Knabensekundarschule II Bern. Die Lehrerkonferenz schreibt:

«Der Druck von oben ist dann vorhanden, wenn jede höhere Schule ein Maximum aus dem Pensum verlangt. In dieser Beziehung ist in den letzten Jahren manches besser geworden, auch bei den Aufnahmeprüfungen ins Seminar. Trotzdem ist es vielen Schulen nicht mehr möglich, bei der zur Verfügung stehenden Zeit den vorgeschriebenen Stoff ganz zu bewältigen (wer aber schreibt ihn vor? der Berichterstatter); darauf sollten die Prüfungen Rücksicht nehmen.

Die Sekundarschulen sind zwischen Hammer und Amboss, insbesondere in Bern. Im Gegensatz zu Biel und Burgdorf können unsere Berner Sekundarschüler kaum mehr ins Gymnasium übertreten, ohne ein Jahr einzubüssen. Dies ist auch eine der Ursachen, die zur Überalterung in den Gymnasien führen. Dem Jahresbericht über das Städtische Gymnasium in Bern 1953, Seite 39, sind für das Schuljahr 1952/53 folgende Angaben zu entnehmen:

Literarschule	29,7%	»	»	»	1 Jahr «älter»
	2,6%	»	»	»	2 Jahre »
Realschule	47,9%	»	»	»	1 Jahr »
	12,6%	»	»	»	2 Jahre »
Handelsschule	46,0%	»	»	»	1 Jahr »
	4,5%	»	»	»	2 Jahre »

Auch der Bericht der Sektion Obersimmental sieht Gefahren in dieser Richtung und warnt vor «einer Überschätzung der akademischen Berufe». Ausführlich aber wird diese ganze Frage im Bericht der Sektion Frutigen behandelt.

Die oben angeführten Zahlen mahnen wirklich zum Aufsehen. Es handelt sich hier ganz offensichtlich (beim Eintritt ins Gymnasium) um einen Druck von aussen, von den Eltern her. Bern ist eine ausgesprochene Beamtenstadt. In diesen Kreisen ist der «Zug nach oben», nach der akademischen Laufbahn für ihren eigenen Nachwuchs besonders gross, genährt vermutlich durch Erfahrungen in Wirtschaft und Verwaltungen. Es ist in Beamtenkreisen eine heute vielfach gehörte Klage, das Emporsteigen in höhere und höchste Stellen sei «dem Diener von der Picke auf», d. h. dem tüchtigen

und intelligenten Praktiker, kaum mehr möglich, weil ihm in den meisten Fällen der akademische Anwärter vorgezogen werde. Die Aufstiegsmöglichkeiten hätten sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten stark vermindert, vor allem seit «dem direkten Einsteigen der Akademiker in die Direktionsräume». (Geschäftsbericht 1953 des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins.) Diesem Zuge in Wirtschaft und Verwaltung müsse Einhalt geboten werden.

Würden nun durch die Gymnasien heute nur begabte, d. h. den Anforderungen wirklich in jeder Beziehung gewachsene Leute vorbereitet und damit auf die akademische Laufbahn gewiesen, so wäre nichts einzuwenden. Die Zahlen aus dem Jahresbericht des Berner Gymnasiums reden aber eine andere Sprache. Sind 30, 40, nahezu 50% Repetenten eine normale Erscheinung? Kaum! Entweder handelt es sich hier zur Hauptsache um Schüler, die den Anforderungen einfach nicht gewachsen sind, also nicht in diesen Schultyp hätten aufgenommen werden dürfen, oder die Anforderungen übersteigen das Mass des Normalen. Ist es vielleicht ein Gebot der Stunde, auch hier «in sich zu gehen», dem Druck von aussen harten Widerstand entgegenzusetzen?

III. Bisherige Ergebnisse

Die Beratungen der Thesen und Fragen nahmen in den meisten Sektionen viel Zeit in Anspruch. Es ist deshalb begreiflich, dass in diesem Abschnitt unserer Gesamt-Berichterstattung noch nicht von grossen Erfolgen die Rede sein kann. Aber es beginnen sich doch schon solche abzuzeichnen, und die Pädagogische Kommission hofft, in der nächsten Zeit weitere Ergebnisse melden zu können. Voraussetzung hiezu ist freilich, dass sie weiterhin von den Sektionen auf dem laufenden gehalten wird; sie möchte auf jeden Fall nicht verfehlen, hiezu ausdrücklich einzuladen.

Die Sektion *Aarberg* kann melden, dass es auf Grund der Sektionsaussprache «in unserm Sektionskreis bereits Sekundarschulen gibt, die in erfreulicher Zusammenarbeit mit der Primarlehrerschaft stehen». Ähnliches berichten auch andere Sektionen (Interlaken, Erlach, Oberemmental, Nidau u. a.).

Von ganz erfreulichen Ergebnissen schreibt die Sektion *Bern-Stadt*; das wertvollste besteht wohl darin, dass beschlossen wurde, «eine Studiengruppe zu bilden, die den Auftrag erhält, neue Aufnahmeverfahren zu prüfen und praktisch auszuwerten».

Diese Studiengruppe ist bereits an der Arbeit und beschäftigt sich mit der «Durchführung der Übertrittsprüfungen in die städtischen Mittelschulen». Zu endgültigen Ergebnissen ist sie noch nicht gelangt. Ihre Arbeit umfasst folgende Punkte:

1. Expertenauslese und Expertenschulung, weil es sich für das Kind um eine für seine Zukunft bedeutsame Massnahme handelt, weil eine möglichst gleichmässige Durchführung hinsichtlich Vorgehen und Schwierigkeitsgrad notwendig ist.
2. Beitrag der Primarlehrer bei der Schülerauslese: Berichte über Schüler sind angemessen zu berücksichtigen, Rücksprache mit der Primarschule, wenn ein

gut ausgewiesenes Kind am Examen durchfällt.

3. Penumfragen: keine Rechnungen mit drei und vier Operationen, da ausserhalb Penum, Grammatik sollte eine untergeordnete Rolle spielen.
4. Methodische Fragen: Gruppengespräch im Examen, persönlichen Kontakt in der mündlichen und schriftlichen Rechnungsprüfung, zwei verschiedenartige Aufgaben in der schriftlichen Deutsch-Prüfung, Grenzfälle in einer neuen Gruppe zusammenfassen und sie noch einmal miteinander vergleichen.

Im Mitspracherecht der Primarlehrer geht dieser Entwurf nicht so weit wie der *Bieler*-Vorschlag, der die folgenden Punkte aufweist:

1. Vor den Aufnahmeprüfungen ist durch den städtischen Schuldirektor die sogenannte Koordinationskonferenz der Sekundarschulen einzuberufen, um für die beiden Prüfungsgebiete (Muttersprache und Rechnen) den Schwierigkeitsgrad, der das Penum des 4. Schuljahres nicht überschreiten darf, einheitlich festzulegen.
2. Den Lehrern ist es untersagt, Penum und Unterrichtsprogramm des 4. Schuljahres auszudehnen oder abzuändern, um die Schüler speziell auf die Aufnahmeprüfungen vorzubereiten.
3. Die Examen finden in allen Schulanstalten an den gleichen Tagen statt, wobei zwischen der schriftlichen und mündlichen Prüfung eine Zeitspanne von zirka 8 Tagen zu wahren ist. *Alle Kandidaten haben die ganze Prüfung zu bestehen.*
4. Massgebend für die Aufnahme in die Sekundarschule sind das Examenresultat, *die bisherigen Erfahrungsnoten* und *die Empfehlung des Primarlehrers.*
5. Abweisungen dürfen aus Platzmangel nicht erfolgen; es ist Sache der Gemeinde, die erforderlichen Klassen zu schaffen.
6. Die Ausschreibung der Aufnahmeprüfungen hat für alle Schulanstalten gemeinsam zu erfolgen.

Es drängen sich hier zwei Überlegungen auf: Über die Forderung: alle Kandidaten haben zur Prüfung anzutreten, äussert sich hienach ein Mittelschullehrer in seiner Einzeleingabe und wird in unserm Schlusswort noch kurz die Rede sein. Zum Mitspracherecht des Primarlehrers in Form einer mitzählenden Erfahrungsnote: Bei Abschlussprüfungen an höhern Mittelschulen ist die für das Endresultat der Prüfung *mitentscheidende* (wie oft *entscheidende*!) Vorschlagsnote Selbstverständlichkeit. Sollte nicht auch für den Übertritt in die Sekundarschule gelten: was dem einen recht ist, ist dem andern billig? Kennt der Primarlehrer seine Schüler nach zweijähriger Unterrichtszeit nicht gründlicher und zuverlässiger, als sich durch eine kurze Prüfung ermitteln lässt? Ist, was dem achtzehn- und mehrjährigen Mittelschulkandidaten so selbstverständlich gewährt wird, nicht mit noch viel grösserer Berechtigung dem noch so unselbständigen und leicht zu verängstigenden Viertklässler zu gönnen? Sind die Folgerungen für das Leben des Kandidaten bei der Übertrittsprüfung in die Sekundarschule nicht so bedeutsam wie diejenigen bei den

Abschlussprüfungen an den höhern Mittelschulen? Diese kann man wiederholen, ein-, zweimal, jene in der Regel nicht!

Die Einwände gegen diese Forderung sind uns nicht unbekannt: Ungleiche Notengebung! Gilt das aber nicht auch für die Oberstufe? Ist der Vertrauensschwund nach unten berechtigt?

Wir laden die Sekundarlehrerschaft ein, diese Fragen zu erwägen und dann auch ihrerseits für die Prüfungen zum Übertritt in die höhern Mittelschulen Gegenrecht zu fordern, wo es noch nicht gewährt wird.

Von ähnlichen Beratungen berichtet auch die Sektion *Seftigen*. Es soll «versucht werden, dieses Problem (Prüfung und Unterricht) dort gründlich zu behandeln, wo es sich immer wieder äusserst dringlich erweist, nämlich

- a) in Konferenzen zwischen der prüfenden Sekundarlehrerschaft und den Primarlehrern, welche das 4. Schuljahr unterrichten.
- b) in Konferenzen zwischen Lehrkräften höherer Mittelschulen, welche Sekundarschüler aufnehmen und der Sekundarlehrerschaft.

In der Sektion *Seftigen* haben solche unter 3 a) erwähnte Konferenzen bereits stattgefunden. Die Sektion erlässt aber den dringenden Aufruf an die betr. Lehrerschaft, solche Besprechungen regelmässig durchzuführen. Es soll gelegentlich ein Mitglied der Pädagogischen Kommission eingeladen werden».

Die Pädagogische Kommission wird einer solchen Einladung gerne Folge leisten.

Eine rege Aussprache zwischen der Lehrerschaft der Sekundarschulen und derjenigen der Primarschulen hat auch in der Sektion *Interlaken* eingesetzt, wobei zur Diskussion stehen: Einführung einer Probewoche (Grindelwald), Pensinnehaltung auf beiden Seiten (Wilderswil). Durchführung einer Prüfungs- (Bewährungs-)woche und nachherige gemeinsame Aussprache (Wilderswil).

Das Stadium des «reinen Redens und Beraters» hat auch die Lehrerschaft von *Thun* überschritten, indem sie im Anschluss an die Sektionsberatungen durch eine Sonderkommission «*Richtlinien für den Übertritt von der Primarschule in die Mittelschulen*» aufgestellt hat, die von der Zentralschulkommission genehmigt und in Kraft gesetzt worden sind. Wir veröffentlichen sie hier vollinhaltlich:

«Die Zentralschulkommission hat, aufbauend auf der bisherigen Praxis und nach Beratungen mit der Lehrerschaft, den Schulkommissionen und den Schulinspektoren folgende Richtlinien in Kraft gesetzt:

I. Die Sekundarschule bietet in gewissen Fällen erweiterte Möglichkeiten der Berufswahl. Doch darf die Mittelschulbildung durch Eltern, Verwaltungen und Berufsverbände auch nicht überschätzt werden. Eine solche Überschätzung kann nämlich folgende verhängnisvolle Wirkungen haben:

1. Entwürdigung des Unterrichts in der Primarschule zu einer blossen Vorbereitung auf die Prüfung hin durch Vernachlässigung der andern erzieherischen Fächer, Verwenden von besondern Drill-Lehrmitteln,

Überschreiten der obligatorischen Lehrpläne und Jahrespensen.

2. Pressung ungenügender und unentwickelter Schüler zur Sekundarschule durch Nachhilfestunden, Privatunterricht und Privatschulen.
3. Gefährdung des Niveaus beider Schulen durch Übertritte ungeeigneter Schüler.

Folgende Massnahmen dienen dazu, das Ansehen der Primarschule zu heben:

- a) Aufklärung der Eltern in Presse und Elternabenden;
- b) Veröffentlichung von Statistiken über das berufliche Fortkommen der Primar- und Sekundarschüler;
- c) Veröffentlichungen von Erfahrungen von Lehrmeistern und Berufsschulen aller Art mit Primarschülern;
- d) Vereinbarungen mit Berufsverbänden, Verwaltungen usw. über Einstellungen von Primarschülern, Abgrenzung der Bedingungen über die Vorbildung für verschiedene Berufszweige;
- e) enge Zusammenarbeit in allen diesen Bemühungen zwischen Lehrerschaft, Berufsberatung und Behörden.

II. Übertritt in die Mittelschule

a) Aufnahme:

1. Übertritt sekundarschulreifer Kinder durch *Empfehlung* (ohne Prüfung). Es sollen von den Primarlehrern nur Schüler empfohlen werden, die sich für die Sekundarschule eignen.

2. *Prüfung* aller Nichtempfohlenen aus dem 4. Schuljahr.

Prüfung aller Kandidaten, die fünf Primarschuljahre absolviert haben.

Von Nachhilfestunden auf den Übertritt hin ist grundsätzlich abzuraten. Ausnahmen: Krankheit, besondere häusliche Verhältnisse.

b) Prüfungsgestaltung:

1. Die Sekundarschule hält sich bei den Prüfungen an Stoff und Lehrplan der vorangehenden Primarklassen und überschreitet sie nicht. Die Prüflinge aus dem 5. Schuljahr sind entsprechend ihrem Pensum zu prüfen.
2. Die Prüfung darf nicht zur ausschliesslichen Stoff- und Wissensbefragung (Reproduktion) werden, sondern hat vor allem Begabung und Fähigkeiten festzustellen.
3. Die mündlichen Prüfungen stehen der Primarlehrerschaft offen.

c) Probequartal:

Alle Aufnahmen erfolgen provisorisch für die Dauer eines Quartals. Eine Besprechung der Sekundar- mit der Primarlehrerschaft soll helfen, die «Fraglichen» unter den provisorisch Aufgenommenen richtig zu beurteilen. Eine Besprechung um die Mitte des Probequartals wird als zweckmässig erachtet, damit das Urteil und die Erfahrung der Primarlehrer beim Entscheid über die definitive Aufnahme noch berücksichtigt werden können. Zweck dieser Besprechung ist Sekundarschule, sondern die Aufnahme der richtigen, nicht die Aufnahme möglichst vieler Schüler in die

den Anforderungen der Sekundarschule gewachsenen Schüler.

In besondern Fällen kann das Provisorium um ein weiteres Quartal verlängert werden. Der Entscheid über die endgültige Aufnahme oder die Rückweisung steht der Schulkommission zu.

Nur eine stete vertrauensvolle Zusammenarbeit der Primarlehrerschaft mit der Mittellehrerschaft einerseits, der Lehrerschaft mit den Eltern andererseits, kann eine auf längere Zeit hinaus befriedigende Lösung der Übertrittsfrage herbeiführen.»

Alle diese Anfänge und Versuche stellen zweifellos verheissungsvolle erste Schritte zur notwendig gewordenen Neubestimmung dar.

IV. Weitere Anregungen

Es liegen nun noch ein Antrag und einige Anregungen vor, die ausserhalb unserer Fragestellung liegen. Aus diesen Gründen sind wir nicht befugt, sie als Meinungsäusserungen der Sektionen weiterzuleiten, möchten aber doch nicht darauf verzichten, den Antrag zuhanden einer weitem Sektionsberatung und die Anregungen zuhanden der anvisierten Stellen zu veröffentlichen.

Die Sektion Oberhasli greift ein Postulat auf, das hier und dort schon mehrfach diskutiert wurde, aber noch nie zu der beantragten Änderung geführt hat: Der Verschiebung des Übertritts in die Mittelschulen um zwei weitere Jahre, d. h. vom 4. ins 6. Schuljahr. Die Mittelschulen würden demnach mit dem 7. statt mit dem 5. Schuljahr beginnen und nur noch drei Jahreskurse umfassen.

Wir geben dem Sektionsbericht das Wort: « Diese Massnahme ist geboten im Hinblick auf die gesunde Entwicklung des Kindes. Der Viertklässler ist im allgemeinen noch nicht auf intellektuelles Aufnehmen und Verarbeiten hin orientiert und deshalb nicht in der Lage, ein allseitig prüfbares Wissen präsent zu haben. Die Kräfte der Intelligenz und des Urteilvermögens beginnen frühestens im Laufe des 6. Schuljahres in Erscheinung zu treten und können daher erst zu diesem Zeitpunkt zuverlässig beurteilt werden. Was vorher zur Forcierung intellektueller Kräfte unternommen wird, kann höchstens zu Scheinresultaten führen und schädigt das Kind in seiner Entwicklung. »

Zuhanden der Lehrmittelkommission schlägt die gleiche Sektion vor: « Die Lesebücher der Unter- und Mittelstufe sind neu zu schaffen (das neue 5.-Klass-Lesebuch ausgenommen) und so zu gestalten, dass sie der Eigenart und der sprachlichen Entwicklung des Landkindes besser Rechnung tragen. Heimat- und naturkundliche Begleitstoffe sollen dabei vermehrt berücksichtigt werden. Nicht alle Gemeinden bewilligen die notwendigen Kredite für zusätzliche freie Klassenlektüre oder nur in beschränktem Masse. Dabei wäre folgende Frage zu prüfen:

Sind, mit Rücksicht auf die verschiedenen Landesgegenden und örtlichen Schulverhältnisse, nicht Lesehefte, nach verschiedenen Stoffgebieten und Entwicklungsstufen aufgeteilt, den starr an die Schulstufe gebundenen Lesebüchern vorzuziehen? Diese übersteigen öfters, nach Inhalt und Satzbildung, die sprach-

liche Entwicklungsstufe unserer Schüler. Ohne zu forcieren wird man bei uns die Lesebücher nur in seltenen Fällen in der vorgeschriebenen Frist durcharbeiten können, am wenigsten in mehrklassigen Bergschulen, wo die Kinder meist ohnehin sprachlich schwerfällig sind. Forcieren aber führt zu Oberflächlichkeit und daher zu Scheinresultaten. ... Die Sektion Oberhasli bildet eine Arbeitsgemeinschaft zur Prüfung der Lesebuchfrage und wird der Lehrmittelkommission detaillierte Vorschläge unterbreiten. »

Eine weitere Anregung geht an die Adresse der Berufsberatung und steht im Zusammenhang mit der Frage 11 a): Ausbau der Berufsberatung. Die Ortsgruppe Bern der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer meldet folgende Wünsche an:

1. Es seien bei der Berufsberatung die zeichnerischen Fähigkeiten eines Schülers besser und eingehender festzustellen und zu verwerten als bisher.
2. Es seien dem Fachzeichenlehrer die Richtlinien bekanntzumachen, nach denen die Berufsberatungsstelle die Schülerzeichnungen beurteilt.
3. Es seien bei der Beurteilung der vorgelegten Arbeiten Fachzeichenlehrer zuzuziehen.
4. Endlich, was mit den oben angeführten Wünschen im Zusammenhang steht, es sei dem Fachzeichenlehrer auch bei den Zeichenprüfungen an den Lehrwerkstätten Einblick in die Prüfungsmethoden zu gewähren.

Unsere Wünsche stehen im Zusammenhang mit Erfahrungen, die wir in den letzten Jahren gemacht haben. Es hat sich gezeigt, dass die neuzeitlichen Bestrebungen des Zeichenunterrichtes der Berufsberatungsstelle wahrscheinlich nicht ganz bekannt sind und dass somit falsche Urteile über die zeichnerischen Fähigkeiten unserer Kandidaten entstehen können. Dasselbe gilt auch für die Prüfungsmethoden an den Lehrwerkstätten. Wir erachten es als dringend notwendig, dass bei einem Ausbau der Berufsberatung ein Fachzeichenlehrer als Berater beigezogen wird.

Es steht der Pädagogischen Kommission nicht zu, diese Wünsche zu bewerten. Soweit es sich darum handelt, die neuzeitlichen Bestrebungen des Zeichenunterrichtes besser zu erfassen, stimmt sie den Wünschen der SGZ vorbehaltlos zu; sie hofft denn auch, die beiden Partner werden in ein fruchtbares Gespräch miteinander kommen.

Der Einzeleingabe eines stadtbernerischen Mitgliedes entnehmen wir schliesslich eine dritte Anregung. Sie betrifft die ausführlich begründete Rückkehr zu « Übertrittsprüfungen für alle Anwärter », weil der heutige « Berner Übertrittsmodus Raubbau treibt an den physischen und psychischen Kräften unserer Viert- und Fünftklässler, was früher oder später bei der steigenden Verstädterung nicht ohne ernste Folgen bleiben kann. Wir rauben diesen Kindern kostbare Teile von zwei Jugendjahren. Fast könnte man meinen, man habe vergessen, dass das kindliche Gemüt weitgehend Zeit zur Entfaltung braucht, sonst verkümmert es. Kann sich aber das Gemüt eines Viertklässlers bei solchem Druck und Drill entfalten? Warum lassen wir sie nicht mehr zeichnen, singen und spielen? Warum gewähren wir ihnen nicht häufiger Gedankenferien? »

Die von psychologischer Einsicht und Verantwortungsbewusstsein getragenen Überlegungen sind – auch wenn es natürlich Gegenargumente gibt – des gründlichen Erdauerns wert. Wir werden die Eingabe im Einverständnis mit dem Verfasser zu gegebener Zeit der weiter vorne erwähnten städtischen « Studiengruppe für Übertrittsfragen » zustellen.

Die Eingabe eines weitem Mittellehrers enthält noch folgende Anregung:

« Die Beschäftigung mit dem obligatorischen Thema ‚Prüfung und Unterricht‘ hat vielerorts zum Ergebnis geführt, dass es tunlich wäre, die Übertrittsprüfung Primarschule-Sekundarschule speziell in methodischer Hinsicht noch zu verbessern. Durch Auslese und Schulung geeigneter Experten und Examinatoren sollte es möglich sein, ‚psychologische Missgriffe‘ fast gänzlich zu vermeiden. Auch würde sich vielleicht ein Mitspracherecht der Primarlehrerschaft segensreich auswirken.

Nun steht aber auch die Sekundarschule in einer beständigen Auseinandersetzung mit der höhern Schulstufe, nämlich den Seminarien, Gymnasien, Handelsschulen und Techniken.

Was dem einen recht ist, sei dem andern billig!

Ich postuliere deshalb *Überprüfung aller Übertrittsexamen, sorgfältige Auswahl der Examinatoren und Experten, periodische Konferenzen der direkt beteiligten Schulstufen, sowie ein gewisses Mitspracherecht der Lehrerschaft der jeweiligen untern Schulstufe.*»

Diesem Postulat haben wir noch folgendes beizufügen: Wir waren *nie* der Auffassung, das obligatorische Thema « Prüfung und Unterricht » beziehe sich nur auf den Übertritt von der Primarschule in die Sekundarschule. Dieser mag, weil zahlenmässig stärker ins Gewicht fallend als alle übrigen Übertritte, sowohl die Bevölkerung wie auch die Lehrerschaft stärker beschäftigen als die Übertritte in die höhern Mittelschulen. Aber die Pädagogische Kommission hat schon in ihrem Bericht zu den Thesen und Fragen mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, dass mit dem Thema sämtliche Examen in den Aussprachebereich zu ziehen seien. Sie hat sich dagegen gewehrt, dass das vierte Schuljahr und die Sekundarschule, beziehungsweise die Lehrerschaft der beiden Schulstufen zum « Prügelknaben » für das weitverbreitete Examen-Unbehagen gemacht werden. Sie ist deshalb dem Kollegen der Mittelschule sehr dankbar, dass er auf die – eigentlich selbstverständliche – Weiterung noch einmal ausdrücklich hingewiesen hat. Wir möchten seine Anregung (wie übrigens schon auf S. 155) den beteiligten Kreisen zur weiteren Prüfung empfehlen. Es wird wohl Sache des BMV sein, hier die Initiative zu ergreifen.

Schlusswort

Wir haben in der Einleitung zum Abschnitt A « Berichterstattung über die Sektionsberatungen » u. a. darauf hingewiesen, dass es im Wesen der heutigen Zeit liege, an allem und jedem Kritik zu üben. Kritik macht denn auch vor der Schule nicht halt, vor ihr ganz besonders nicht, da die Aufwendungen für sie keine geringen sind, viele Bürger und Bürgerinnen vermeintlich oder wirklich berechtigtes Unbehagen, aus eigenen

Schulerlebnissen genährt, mit sich herumtragen und ihm gerne Ausdruck geben. Aus diesen Gründen fühlen sie sich zum Mitreden berechtigt, und es steht uns nicht zu, hier zu wehren, wenigstens solange nicht, als dieses Mitreden Personen und Sache zu trennen vermag und guten Willens ist. Aber zu den Berechtigten gesellen sich immer häufiger auch Unberechtigte, die von Betriebsamkeit geradezu besessen sind und denen es weniger um die Sache als darum geht, ihre Person ins Rampenlicht zu rücken. Es ist so leicht – heute mehr denn je –, mit Schlagworten zu kämpfen, mit überspitzten utopischen Forderungen Beifall und Ansehen zu gewinnen und sich in einem solchen Scheinwerferlicht in die Position eines neuen Pestalozzi aufzuschwingen. Solange wir fähig sind, Mängel im Schulwesen selber zu erkennen und auf deren Behebung zu dringen, steht uns auch das Recht zu, solch hemmungsloser, ich-bezogener Kritik zu wehren.

Die Sektionen haben in ernsthafter, verantwortungsbewusster Arbeit versucht, Prüfungsmissstände aufzudecken und Gegenmassnahmen vorzuschlagen. Ihre Vorschläge haben sich zu den nachfolgenden Anträgen verdichtet, für deren Durchführung der Kantonalvorstand das Notwendige vorkehren wird. Bevor wir aber den Bericht schliessen, erachten wir es als unsere Pflicht, zu den

Prüfungen

auch noch ein positives Wort anzubringen. Gewiss: Jede Prüfung ist und bleibt an sich eine « Ausnahmesituation », ein spannungsreicher Akt, eine « künstlich geschaffene seelisch-geistige Krisenlage ». Diese Ausnahmesituation, diese Spannung wird zur Unleidlichkeit verschärft, wenn die Prüfung zum kalten Abtasten der kindlichen Fähigkeiten herabsinkt. Der prüfende, vor allem aber der auf die Prüfung vorbereitende Lehrer steht hier aber in einem « Zweifrontenkrieg ». Die ausserhalb der Schule liegenden Gefahrenmomente, die auf ihn lauern, werden in der vorstehenden Berichterstattung deutlich sichtbar: Berufsverbände, Verwaltungen und deren übertriebene Forderungen, Eltern und deren Angst, ihren Kindern könnten die Tore nach « oben » endgültig versperst bleiben. Aus dieser Sorge heraus fordern sie vom Lehrer, dass er ihr Kind « prüfungssicher » mache und klagen ihn an, wo sie ihre Erwartungen nicht erfüllt sehen. In einem solchen Spannungsfeld ist es für den Lehrer nicht ganz leicht, Erzieher und Führer für *alle* Kinder zu bleiben. Aber unser differenziertes Schulwesen, das nach den Forderungen des *schweizerischen* Lebens aufgebaut ist, fordert die Prüfung zur Sichtung von Anlage und Fähigkeit. Nur die Schule? Nicht auch das Leben selbst? Haben wir nur während der Schul- und Ausbildungszeit zu Prüfungen anzutreten? Und – ist nicht jede Prüfung eine Station menschlicher Bewährung im Leben? Ist es am Ende ein falsches Unterfangen – wiederum ein Kennzeichen unserer Zeit! –, wenn wir dem Kinde alles wegräumen, was mithelfen kann, seine Kräfte frei zu machen und zu erproben? Ein Unterfangen, das nur zu Verweichlichung führen kann?

Wir stellen nur Fragen, glauben aber, dass allen Einsichtigen die Antworten nicht schwer fallen müssen. Deshalb:

Kampf auch der Prüfungspsychose!

Nicht nur von der Schule her! Gewiss, wenn die Prüfungen so gestaltet werden können, dass einerseits ein lebendiger Kontakt zwischen Kind und Prüfer gewährleistet ist und andererseits durch das Prüfungsverfahren der Verschulung nicht Vorschub geleistet wird, dann ist schon viel gewonnen. Aber Eltern, Behörden, Berufsverbände, Verwaltungen, alle, die guten Willens sind, müssen mithelfen. Und sie dazu zu gewinnen, muss unser unablässiges Bestreben sein. Wir allein können nicht alles erreichen; aber wir wollen, da wo es immer möglich ist, einen Beitrag leisten. Dass uns damit genug zu tun bleibt, mögen die nachfolgenden Thesen zeigen, die uns ein Mitglied des Kantonalvorstandes nach dem Lesen unseres Berichtes als dessen kurze Zusammenfassung übermittelt hat:

1. *Als Examinatoren sind nur Leute zuzulassen, die über beweglichen Geist und gute Laune verfügen.*
2. *Eine Prüfung ist nur dann durchzuführen, wenn es genügend viele Examinatoren gemäss These 1 hat.*
3. *Eine Prüfung ist immer so zu gestalten, dass die Vorbereitung auf sie zwangsläufig allgemein wertvoll sein muss und jeder sture Examendrill sinnlos wird.*
4. *Man versuche keine theoretische Einheitlichkeit dort zu erzielen, wo die wirklichen Verhältnisse ganz verschieden sind.*
5. *Man Sorge für einen gegenseitigen Erfahrungsaustausch – nicht im Sinne des Besserwissens, sondern der Neubessnung.*
6. *Trotz der Einsicht, dass letzten Endes alles von den Personen abhängt, tue man an jedem Ort das Möglichste für eine gute Prüfungsorganisation; denn wenn auch gute Organisation niemals aus einem schlechten Examinator einen guten macht, so könnte doch ein guter Examinator durch eine schlechte Organisation lahmgelegt werden.*
7. *Trotz des Umstandes, dass jede Prüfung von Geprüften und Prüfenden als notwendiges Übel empfunden werden kann, wahre man sich den Mut, die gleiche Prüfung auch als Schritt in einem allgemeinen Reifeprozess zu sehen, den man von beiden Seiten her mit Aufgeschlossenheit und Freude zurücklegen darf.*

Im Auftrag der Pädagogischen Kommission
des BLV

Der Berichterstatter: *P. Fink*

B. Anträge der Pädagogischen Kommission an den Kantonalvorstand des BLV zuhanden der Erziehungsdirektion

Gestützt auf die vorstehend zusammengefassten Ergebnisse der Sektionsberatungen unterbreitet die Pädagogische Kommission dem Kantonalvorstand des BLV die nachfolgenden Anträge zur Weiterleitung an die Erziehungsdirektion des Kantons Bern:

1. Die Erziehungsdirektion fordert die Lehrerschaft auf:
 - a) Die Jahrespensen der Unterrichtspläne nicht zu überschreiten und in ihrem Unterricht sämtliche obligatorischen Fächer vorschriftsgemäss zu berücksichtigen,

- b) bei den Prüfungen keine Aufgaben zu stellen, die die Pensen der vorangehenden Schuljahre überschreiten.

Die Erziehungsdirektion verpflichtet die Schulinspektoren, über die Einhaltung dieser Vorschriften besonders zu wachen und den Schulbehörden Überschreitungen zu melden.

2. Die Erziehungsdirektion fordert die Mittelschulen auf, die Prüfungen nicht nur in organisatorischer, sondern vor allem in methodischer Hinsicht vorzubereiten. Insbesondere soll die methodische Gestaltung der Prüfung so sein, dass die Vorbereitung auf der vorangehenden Stufe an sich wertvoll und jeder blosser Examendrill sinnlos wird.

Die Erziehungsdirektion empfiehlt grösseren Gemeinden, eine Prüfungsordnung aufzustellen (vgl. Prüfungsreglement für die Pädagogischen Rekrutenprüfungen).

3. Die Erziehungsdirektion beauftragt die Lehrmittelkommission für Primarschulen, in Verbindung mit derjenigen für die Mittelschulen eine gründliche Neubearbeitung der Rechenlehrmittel für das 3. und 4. Schuljahr in die Wege zu leiten.

Mit dem Erscheinen dieser neuen Rechenlehrmittel sind die heute vorhandenen spezifischen Drill-Rechenbücher von der Liste der erlaubten Lehrmittel zu streichen, und es ist die weitere Anschaffung von solchen Drill-Lehrmitteln zu verbieten.

Die Inspektoren wachen darüber, dass diesem Verbot nachgelebt wird.

4. Die Erziehungsdirektion erlässt periodisch eine Mitteilung an die Schulkommissionen, in der sie darauf hinweist, dass die Lehrer, welche Kandidaten in eine Prüfung zu schicken haben, nicht einseitig nach den Prüfungsergebnissen beurteilt werden dürfen.
5. Die Erziehungsdirektion schafft in Verbindung mit dem Kantonalvorstand des BLV eine Zentralstelle, der die Aufgabe zukommt, die Bevölkerung periodisch über die Bildungs- und Berufsmöglichkeiten der Absolventen der verschiedenen Schultypen zu orientieren.

Die Zentralstelle veröffentlicht insbesondere Statistiken und Artikel allgemeiner Art in Hinsicht auf die verschiedenen Schultypen und Berufslehren.

Sie arbeitet mit den bestehenden Berufsberatungsorganisationen und den Berufsverbänden zusammen.

C. Anträge der Pädagogischen Kommission an den Kantonalvorstand des BLV zuhanden der Lehrerschaft

1. Der Kantonalvorstand fordert die Lehrer aller Stufen auf, Privatunterricht nur dann zu erteilen, wenn sie sich davon überzeugt haben, dass dieser Unterricht im betreffenden Fall durch aussergewöhnliche Umstände gerechtfertigt und für das Kind in Rücksicht auf seine gesamte geistige Struktur sinnvoll ist.
2. Der Kantonalvorstand übernimmt die Aufgabe, die bernische Lehrerschaft auf ihre Unterrichtspflichten, die sich aus den Anträgen an die Erziehungsdirektion ergeben, aufmerksam zu machen und von ihr Solidarität auch in diesen Fragen zu verlangen.

3. Der Kantonalvorstand publiziert den vorstehenden Bericht gesamthaft als Beilage zum Berner Schulblatt und als Sonderdruck zur Abgabe an die im Bericht erwähnten Stellen, an die Schüler und Schülerinnen des letzten Seminarjahres und eventuell an die Presse und weitere Interessenten.

Bern, im Mai 1955

Namens der Pädagogischen Kommission des
Bernischen Lehrervereins

Der Präsident: Der Sekretär:
H. Ryffel E. Gerber

Der Kantonalvorstand des BLV hat in seiner Sitzung vom 14. Mai 1955 die vorstehenden Anträge entgegengenommen.

Bern, 14. Mai 1955

Der Kantonalvorstand

Aus den Verhandlungen im Grossen Rate

Trotzdem die Subventionsgeschäfte in gewohnter Gleichförmigkeit zur Behandlung vorliegen, gibt es jede Session interessante Feststellungen zu machen, die der einen oder andern Gemeinde wegleitend werden könnten. So wurden bei den Geschäften der Maisession, wo für Bausubventionen total Fr. 2 485 000 bewilligt worden sind, in üblicher Weise Abzüge gemacht, wenn bestimmte Räume gebaut wurden, welche nicht der Schule allein dienen. So hat beispielsweise die Gemeinde Köniz im Hessgutschulhaus zur Erweiterung neben gewöhnlichen Schulräumen auch einen Singsaal gebaut, der für den Schulgebrauch zu gross ist und der Gemeinde für allerlei Anlässe und Versammlungen dienen soll. Für das Gesamtprojekt ist in üblicher Art der Erstellungspreis pro Kubikmeter umbauten Raumes berechnet worden. Dann hat man entsprechend der Kubatur einen Drittel der Kosten des Singsaales von der Subventionierung abgezogen.

In einer anderen Gemeinde ist ein Schulhaus-Um- und Erweiterungsbau beschlossen worden. Interessanterweise sind die Kosten pro m³ höher als die üblichen Kosten bei Neubauten.

In ungewohnter Art wurde bei der Subventionierung des Lehrerwohnhauses in Saxeten die Berechnung vorgenommen. Die Gemeinde will zwei Zimmer mehr bauen, als nach den Normalien für Lehrerwohnungen vorgesehen sind. Statt ähnlich wie beim Hessgutschulhaus oder bei in Schulhäusern eingebauten Feuerwehrgerätemagazinen, Archivräumen usw. dem Raum entsprechende Kubikmeterpreisabzüge vorzunehmen, wurde hier der Subventionssatz von 64% auf 58% herabgesetzt. Dies geschah gestützt auf ein von der Justizdirektion ausgearbeitetes Gutachten, das behauptet, nur so lasse sich die Angelegenheit gesetzlich ordnen. Die Staatswirtschaftskommission (und wohl auch der gesamte Grosse Rat) ist mit einer solchen Berechnungsart nicht einverstanden. Für Saxeten wurde jedoch keine Opposition gemacht, weil nach beiden Berechnungsarten die errechnete Subvention ungefähr gleich

gross ist und man das Geschäft, das dringlich ist, nicht verzögern wollte. Für jene Gemeinde ist es von Wichtigkeit, einem Lehrer eine Wohnung bieten zu können, von der eventuell ein Zimmer als Ferienwohnung vermietet werden kann. Beim heutigen Lehrermangel müssen die Gemeinden alles daransetzen, um den Lehrkräften das Leben in der Stadtferne zu erleichtern.

Anschliessend an die Bausubventionsgesuche stimmte der Grosse Rat einem Beitrag von Fr. 60 000 zu, der dazu bestimmt ist, die Erstellungskosten von zwei Atlanten für die Primarschule und Sekundarschule zu senken. Trotzdem wieder recht gute Atlanten aus dem Ausland bezogen werden können, ist es zu begrüßen, dass schweizerische hergestellt werden. Die Firma Kümmerli & Frey wird die Arbeit ausführen, und der Staatliche Lehrmittelverlag wird den Primarschulatlas für Fr. 7.90 und den Sekundarschulatlas für Fr. 11.90 abgeben können.

Grossrat Hadorn wies in einem Postulat darauf hin, dass Schüler an Sekundar- und Mittelschulen stofflich oft stark überlastet würden und dass den Jugendlichen daraus Nachteile erwüchsen. Er lud den Regierungsrat ein, geeignete Massnahmen dagegen zu prüfen und die Bestrebungen der Öffentlichkeit und der Lehrerschaft gegen die Überlastung der Schüler zu unterstützen. Er fand, dass nur eine von oben her kommende Reduktion des Stoffes wirksam sein könne. Die Mittelschule sollte nicht einseitig nur auf die Hochschule vorbereiten. Die Vermittlung einer guten Allgemeinbildung sei mindestens ebenso wichtig. Es stimme da leider noch nicht alles, besonders bei den Examen nicht. Regierungsrat Dr. Moine führte aus, unter welchen günstigen Voraussetzungen bei uns im Kanton Bern gearbeitet werden kann. Die Lehrerschaft ist in der Lage, den lokalen Gegebenheiten weitgehend Rechnung zu tragen. Gute Lehrmittel stehen zur Verfügung. Es müssen nicht, wie etwa anderswo, diktierter Kurse ausgearbeitet werden. Die Gymnasien besitzen eigene Studienpläne. Die Aufgabengebung ist geregelt. Es braucht höchstens darauf hingewiesen zu werden, dass nicht allzuweit gegangen wird bei der Heftgestaltung. Die wöchentliche Unterrichtsstundenzahl beträgt 32 in den Sekundarschulen, für Mädchen etwa 33–35. In den Mittelschulen beträgt die Stundenzahl pro Woche 38 Stunden. Die Unterrichtsstunden sind zum Teil dem Gesang und dem Turnen gewidmet, was eine angenehme Unterbrechung des gewöhnlichen Lehrbetriebes mit sich bringt. Die Überbeanspruchung der Schüler liegt weitgehend ausserhalb der Schule. Es ist oft ganz unglaublich, was da nebenbei noch alles getrieben wird: Musik, Rhythmik, Pfadfinderei, Vereinstätigkeit usw. Es gibt eine Verfügung über die Vereinstätigkeit der Schüler. Die dortigen Vorschriften können nur dann innegehalten werden, wenn der gute Wille aller zusammengefasst wird. Lehrer, Lehrervereine, Eltern und Behörden müssen zusammenwirken. Wir wünschen nicht volle, sondern gute Köpfe. Die Erziehungsdirektion wird sich des Problems annehmen, die Schulinspektoren werden mitwirken, im Amtlichen Schulblatt sollen Publikationen erscheinen.

Nach diesen Ausführungen wurde das Postulat einstimmig angenommen.

In einer Interpellation (der Berichterstatter und mit ihm etliche andere Grossräte sehen nicht recht ein, was sie für einen Zweck verfolgte) lud Grossrat Haltiner die Regierung ein,

1. zum Problem der gymnasialen Bildungsstätten im welschen Kantonsteil umfassend Stellung zu nehmen;
2. Auskunft darüber zu geben, wie er in diesem Zusammenhang den dauernden Interessen der deutsch- und der französischsprachigen Bevölkerung des Amtsbezirkes Biel und des Südjuras gerecht zu werden gedenkt.

Der Interpellant gratuliert der Stadt Biel zu ihrer Initiative und ihrem Erfolg mit dem französischen Gymnasium und redete der Dezentralisation der Schulen in der Stadt Bern das Wort.

Der Erziehungsdirektor erklärte einleitend, er öffne nur ungern dieses Dossier, das besser geschlossen bliebe.

Die Bieler Anstrengungen um das französische Gymnasium haben seinerzeit heftige Erschütterungen im Jura hervorgerufen. Die Verhandlungen waren schwierig, und es war keine besonders angenehme Aufgabe, hier Schiedsrichter zu spielen. Pruntrut wollte nichts geben, Biel alles haben. Über die heutige Lösung sind verschiedene Urteile in der Presse erschienen: «Der Regierungsrat hat vor Biel kapituliert!» «Die Lösung ist ein salomonisches Urteil!» Wie man es auch anschaut, wichtig ist vor allem, dass beide Schulen sichergestellt sind. Der in Biel gepflanzte Baum wird gedeihen, der 1856 in Pruntrut gesetzte Baum wird nicht verkümmern. Natürlich wird die Kantonsschule in Pruntrut wegen ihrer geographischen Lage immer ein Gegenstand der Sorgen bleiben. Es ist wesentlich, dass Ruhe in die Geister kommt zu gemeinsamer Verständigung mit der welschen Minderheit.

Das Sorgenkind der Lehrerschaft bleibt nach wie vor das neue Besoldungsgesetz. Wenn es dort immer noch nicht recht vorwärtsgen will, so bedeutet indessen das Dekret über die Gewährung einer zusätzlichen Teuerungszulage an die Lehrkräfte der Primar- und Mittelschulen eine gewisse Genugtuung für unseren Stand. Die einstimmige Annahme darf sicher so gewertet werden, dass man im Grossen Rat die Auffassung hat, die Lehrerschaft sei nicht besonders rosig gestellt.

Grundsätzlich ist das bestehende Dekret nur in dem Punkt geändert worden, dass die prozentuale Zulage von 4,5% auf 6% erhöht worden ist und uns also eine Verbesserung von 1½% bringt. Die Kopfquote bleibt wie bisher Fr. 30, die Familienzulage Fr. 45 und die Kinderzulage Fr. 30.

Die Besserstellung um 1½% ist besonders deshalb erfreulich, als indexmässig nur knapp ½% gerechtfertigt gewesen wäre.

Der Regierungsrat ist ermächtigt, diese Teuerungszulagen auch in weiteren Jahren auszurichten, insofern nicht wesentliche Änderungen in den Lebenskosten eintreten. (Als wesentliche Änderungen betrachtet man Schwankungen von mindestens drei Indexpunkten.)

Es ist noch zu sagen, dass die Verbesserung der zusätzlichen Teuerungszulagen auch das Staatspersonal betrifft und die Rentenbezüger der Lehrerversicherungskasse. Die auf 6% erhöhte Zulage soll mindestens be-

tragen: Für verheiratete, verwitwete und geschiedene Bezüger von Invalidenrenten mit eigenem Haushalt bei Rücktritt bis 31. Dezember 1947 Fr. 215.-, bei Rücktritt ab 1. Januar 1948 Fr. 175.-.

Für Bezüger von Witwenrenten mit eigenem Haushalt bei Rücktritt bis 31. Dezember 1947 Fr. 175.-; bei Rücktritt ab 1. Januar 1948 Fr. 135.-.

Es ist hier wohl am Platz, nicht nur dem Regierungsrat, sondern auch dem VPOD und dem Staatspersonalverband einmal zu danken für die Unterstützung, die uns in allen Besoldungsangelegenheiten gewährt wird.

Fred Lehmann

BUCHBESPRECHUNGEN

Reinhard Buchwald, Schiller. Erster Band: Der junge Schiller. Zweiter Band: Schillers Weg zur Vollendung. Mit je vier Bildtafeln und einem Faksimile. Je Fr. 18.60. Insel-Verlag, Wiesbaden.

Der Verfasser will Schillers ungeschriebene Selbstbiographie herstellen. Er will die Geschichte seines Geistes darstellen, die Geschichte seiner geistigen Bildung und Selbsterkenntnis. Um den Werdegang des Dichters zu verfolgen, charakterisiert er die Umwelt und die geistige Zeitlage und zeigt, wie dieser aussergewöhnliche Mensch die äussern und innern Einflüsse verarbeitet hat. Er tut es immer vom Entwicklungsstand Schillers aus. Ein vielschichtiges Quellenstudium musste seiner Ausarbeitung vorangehen. Das ist mit feinem Spürsinn, mit abwägender Gründlichkeit, mit überlegenem Weitblick geschehen. Überzeugend sind die Ergebnisse seiner unermüdeten Gelehrtenarbeit. Er verfolgt, wie die herkömmlichen Charakterschilderungen Schillers entstanden sind, und prüft sie auf ihre Stichhaltigkeit. In manchen Zügen haben wir umzuulernen, so beispielsweise in Schillers Verhältnis zu den Frauen, von Charlotte von Kalb bis zu Karoline von Lengefeld.

In klarer, einfacher, selbstverständlich anmutender Sprache baut Buchwald diese Lebensdarstellung auf. Wir begleiten – ohne zu merken, wie der Verfasser uns für seinen Helden erwärmt und hinreiss – Schillers Aufstieg von Stufe zu Stufe, bis zu den grandiosen Leistungen der philosophischen Abhandlungen, des Briefwechsels mit Goethe und der klassischen Werke. Wir verlieren uns nicht in der grossen Fülle der ausbreiteten Einzelzüge – der verbindende Blick hebt sie in ein grosses Gefüge. Immer reiner erstet die Gestalt eines um die höchsten Güter ringenden Menschen. Das Einzigartige von Schillers Sendung leuchtet auf. Licht auch für unsere Zeit.

Die Neubearbeitung dieser grundlegenden Schillerbiographie ist kaum in erster Linie für schnell vergängliche Eindrücke einer Jubiläumsfeier gedacht. Sie diene stiller Versenkung, erwärme zu beschwingter Erhebung. Dem Lehrer wird es eine freudvolle Arbeit sein, für seine besten Unterrichtsstunden in Buchwalds «Schiller» zu schöpfen. Die Textvergleiche mit den abgewogenen Deutungen sind ihm überzeugende Hilfen. Kann er eine bessere Aufgabe erfüllen, als einen Teil des hier dargebotenen Reichtums an seine Schüler weiterzugeben?

Georg Küffer

Goethe-Taschenlexikon, begründet von Heinrich Schmidt, neu bearbeitet von Karl Justus Obenauer, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart. DM 12.-.

Das Vorwort schränkt von vornherein ein: das Buch will kein vollständiges Lexikon sein. Weggelassen sind: 1. das rein Biographische. 2. Äusserungen über Entstehung, Gehalt und Gestalt der einzelnen Werke, 3. das Philologische im engeren Sinn. Dagegen will es die wesentlichen Grundbegriffe und Gedanken Goethes in bequemer Übersicht in alphabetischer Anordnung ausbreiten. Es ist eine praktischen Zwecken dienende Übersicht. Die sittlichen Ideen und ethischen Grundbegriffe Goethes bilden den Mittelpunkt. Es folgen Gedanken über Gott und Natur, über Naturerscheinungen, Äusserungen über die Randgebiete des menschlichen Wissens: das Dämonische, Astrologie, Magie und Mystik. Unter dem Stichwort «Zeitkritisches» finden wir leidenschaftliche Reaktionen auf Zeiterscheinungen.

Zweck der Sammlung ist, junge Leute zu eigenem Studium anzuregen, sie in ernsthafte Auseinandersetzungen hineinzulocken. Ferner will sie dazu beitragen, Goethes grosses Gedankengut lebendig zu erhalten, gehört es doch zu den Grundlagen der europäischen Kultur.

Wenn wir die Artikel verfolgen, so müssen wir gestehen, dass das Buch reichlich hält, was sein Vorwort verspricht. In Sprüchen, Versen und Prosastellen teilt es uns überraschende Beobachtungen mit, führt es uns zu Einsichten, erläutert es Gedanken, offenbart es Weisheiten.

Es erübrigt sich, Stichwörter aufzuzählen. Man muss von den genannten Voraussetzungen des Herausgebers ausgehen: dann hat man etwas Wertvolles in Händen. *G. Küffer*

Karl Fehr, Jeremias Gotthelf. Büchergilde Gutenberg, Zürich, 1954. 448 S. Fr. 10.- für Gildenmitglieder. Bestellnummer 759.

Zu den wertvollsten Erscheinungen, die uns im vergangenen Gotthelf-Gedenkjahr geschenkt worden sind, dürfen wir die Gotthelf-Biographie von Karl Fehr zählen. Die restlose Vertrautheit des Verfassers mit dem Werk Gotthelfs und ein gründliches Ausschöpfen der inzwischen abgeschlossenen Briefbandreihe in der kritischen Ausgabe des Eugen-Rentsch-Verlages liessen ein Buch entstehen, zu dem jeder Freund Gotthelfs mit Freuden greifen und das er tief bereichert und dankerfüllt aus der Hand legen wird. Die neuesten Ergebnisse der Forschung auswertend, konnte Karl Fehr das Leben und Wirken Gotthelfs in mancher Hinsicht neu gestalten, und wir bedauern nur, dass der zum Teil Erstveröffentlichungen enthaltende Band der «Frühschriften» zu spät erschien, als dass er noch hätte verarbeitet werden können. Doch wird sich dies hoffentlich, ähnlich wie mit den noch ausstehenden übrigen Ergänzungsbänden der Rentsch-Ausgabe, bei einer Neuauflage nachholen lassen.

Karl Fehr gliedert sein Werk in drei Hauptabschnitte: «Jahre des Werdens», Jahre des Wirkens» und «Jahre des Schaffens». Lückenlos erstreckt sich vor uns das Leben des Dichters. In einzelnen zentralen Kapiteln werden wir an das Geheimnis des schaffenden Künstlers herangeführt. Hier zeigt uns der Verfasser auf meisterhafte Weise «die Grösse und Tiefe dieses Dichtergeistes», lässt uns Blicke tun «in die Tiefe des schöpferischen Menschen». Subtile Werkanalysen erschliessen dem Leser den Weg zu den Novellen, den Kalendergeschichten und den Romanen. Im ganzen Buch, besonders jedoch dort, wo Karl Fehr die Schönheiten und die Grösse der Meisterromane Gotthelfs ergründet, spüren wir, dass der Verfasser «als Ergriffener» im Banne unseres grossen Dichters steht.

Eines jedoch können wir nicht begreifen: dass «Zeitgeist und Bernergeist» auf knappstem Raum abgetan wird. Dieser Roman erscheint uns wie ein Gigant unter Gotthelfs Werken. Der Dichter hat ihn selber als sein bedeutendstes Werk bezeichnet -, und er besass doch genug Selbstkritik, dass wir seinem Urteil vertrauen dürfen! Wohl haften dem Werk - gegenüber den von Fehr vorbehaltlos anerkannten Meisterromanen - gewisse Mängel an. Trotzdem verdient das monumentale Zeitgemälde, das in mehrfacher Hinsicht seherisch in die Zukunft weist, unseres Erachtens eine andere Wertung als Fehr sie ihm gewährt.

In verschiedenen andern Punkten gehen wir mit dem Verfasser nicht ganz einig; aber sie sind zu unwesentlich, als dass wir hier darauf eintreten möchten. Eine einzige Stelle möchten wir jedoch herausgreifen: Karl Fehr bezieht die Briefstelle 4, 94 f. auf die Berner Ereignisse. Dies dürfte jedoch kaum richtig sein; denn am 18. Oktober 1830, als Gotthelf an Joseph Burkhaller schrieb, steckte die Berner Umstürzbewegung erst in ihren Anfängen. Wenn Gotthelf sagt: «Wir haben ein grosses Jahr erlebt... Diese Revolution hat die Vernunft begonnen, durchgeführt und beschlossen...», kann er nur die Pariser Julirevolution von 1830 gemeint haben, der er ja ausdrücklich «die frühere französische Revolution» - doch zweifellos diejenige von 1789 - gegenüberstellt.

Zum Schluss sei noch auf drei kleine Versehen hingewiesen, die in einer Neuauflage zu berichtigen wären: Das Bubenberghdenkmal befindet sich nicht auf dem Münsterplatz, sondern oben am Hirschengraben in Bern; am 16. November 1848 wurde nicht Jakob Stämpfli, sondern Ulrich Ochsenbein in den Bundesrat gewählt; erst 1854, als Ochsenbein übergegangen wurde, rückte Stämpfli nach. - Und schliesslich war Wilhelm und nicht Ludwig Snell der Schwiegervater Stämpflis.

Doch sind dies Kleinigkeiten, die nicht im geringsten die Leistung Karl Fehrs zu beeinträchtigen vermögen. Sein Buch sichert ihm einen der vordersten Ränge unter den Wegbereitern Gotthelfs.

Die Büchergilde Gutenberg hat dem Werk ein schmackes Kleid verliehen. Einige, vom Verfasser gut ausgewählte Bilder bereichern den Band. Wir bedauern nur, dass auf dem Umschlag und besonders auf dem Einband ein langspitznäsiger Herr abgebildet ist, der mit der ausgezeichneten Wiedergabe von Dietlers Bild, die vor der Titelseite eingefügt ist, und überhaupt mit den uns bekannten Bildnissen Gotthelfs auch nicht das geringste gemein hat. *Fritz Huber-Renfer*

Werner Kohlschmidt, Die entzweite Welt. Studien zum Menschenbild in der neueren Dichtung. «Glaube und Forschung» (Veröffentlichungen des Christophorus-Stiftes in Hemer). Freizeiten-Verlag, Gladbeck, 1953.

In elf interpretierenden Untersuchungen setzt sich der Ordinarius für neuere deutsche Literatur an unserer Universität, Prof. Dr. Kohlschmidt, das Ziel, Erscheinungen aus dem Bereich der Dichtung der letzten hundert Jahre von einem nicht alltäglichen, aber klar umrissenen Standpunkt aus zu deuten. Der Titel «Die entzweite Welt» lässt schon erkennen, dass es sich bei dieser Sammlung von Einzeluntersuchungen um kritische Interpretationen literarischer Erscheinungen handelt, die reichen von Gotthelfs «Geld und Geist» über Ibsens «Peer Gynt» bis zu Thomas Manns «Doktor Faustus» und Hermann Hesses «Glasperlenspiel».

«Entzweit» ist nämlich der Mensch mit Gott. Von diesem theologisch gebundenen Standort aus - Kohlschmidt hat auch Theologie studiert - setzt der Verfasser seine Fragen an. In einer ausgezeichneten und wohlfundierten Untersuchung über «Möglichkeiten und Grenzen einer theologischen Orientierung der Literaturwissenschaft», welche den elf übrigen Studien vorangesetzt ist, arbeitet der Wissenschaftler äusserst kritisch und gewissenhaft die Prämissen seiner Betrachtungsweise heraus.

Man muss den Mut bewundern, mit dem Kohlschmidt seine Sache anpackt, wie kritisch er die romantisch-idealistische Überlieferung untersucht, wie scharf er sich abkehrt von scheinbar humanistischen Illusionen über den Menschen und die Kunst, ohne aber in einen unerfreulichen Nihilismus zu verfallen; die Fragwürdigkeit der menschlichen Existenz, gerade heute ja von vielen ernsthaften Denkern so schmerzlich empfunden, leugnet Kohlschmidt nicht, ganz im Gegenteil. Dass die Erkenntnis der Fragwürdigkeit menschlicher Existenz aber nicht in Nihilismus und Zynismus ausmündet, sondern in Verantwortung und geistiger Zucht, verdankt Kohlschmidt seinem grundsätzlichen Standort, von dem aus er auch als Wissenschaftler seine Fragen stellt: der christlichen Weltanschauung. Man ist versucht beizufügen, der bewusst protestantischen Weltanschauung. Seine Untersuchungen atmen einen frischen, fast reformatorisch klaren, in der Feinheit der Gedankengänge geradezu kalvinischen Geist.

Vorzüglich zum Beispiel ist die Auseinandersetzung mit Thomas Manns «Doktor Faustus». Kohlschmidt lässt hier in einer sehr subtilen Untersuchung etwas von der Zwielfichtigkeit Manns sichtbar werden, die allzugläubige Verehrer des Schriftstellers immer wieder gefissentlich und gerne übersehen.

Mit grossem Gewinn lesen sich gerade für Berner die Studien über Gotthelf, worin sich Kohlschmidt als vorzüglicher Kenner Gotthelfs erweist. Aber auch die Untersuchungen über Rilke fesseln sowohl durch die angewendete Methode wie durch das Ergebnis.

Der Sammlung «Die entzweite Welt» ist gerade in Lehrerkreisen eine grosse Verbreitung zu wünschen, muss sich doch jeder geistig rege Mensch mit den Literaturströmungen auseinandersetzen. Um etwaiges Misstrauen wegen des «christlichen» Standortes zu zerstreuen, sei noch angefügt, dass damit ja nicht etwa «kirchlich» gleichgesetzt werden darf. Die radikale Frage nach der Wahrheit ist in diesen Untersuchungen nicht im mindesten eingeschränkt.

So verschieden die Themen auch lauten, so gemeinsam ist allen Studien anzuspüren, wie sehr der Verfasser ergriffen ist von dem, was schon in alter Zeit christliche Denker bezeichneten als das «mysterium fascinosum et tremendum». *H. Bühler*

L'ECOLE BERNOISE

En remontant à l'origine de nos patois

Conclusions

1. Au terme de cette étude sur l'origine de nos patois, je pense que nous devons décidément renoncer à établir une filiation directe: latin-vieux-français-dialectes-patois. Il n'y a entre ces termes aucune dérivation nécessaire. Bien plus juste serait la filiation: latin-dialectes-patois. Encore faudrait-il prendre garde de n'entacher cette succession d'aucune nuance péjorative, d'aucune idée de corruption. Les dialectes ne sont pas du latin corrompu et les patois ne sont pas des dialectes abâtardis. Ce sont des formations différentes. Entre le latin et les dialectes, c'est d'ailleurs plutôt d'une désarticulation suivie d'une refonte qu'il s'agit. Quant aux patois, ce sont des parlers de formation populaire qui n'ont jamais atteint à la beauté, à la noblesse, au raffinement des dialectes tels qu'ils apparaissent dans les œuvres littéraires qui ont précédé la Renaissance. En somme si, renonçant à l'habitude généralement admise de citer ces parlers en commençant par le français pour descendre aux patois, nous remontions au contraire des patois vers le français, nous pourrions nous arrêter aux définitions suivantes: 1. les patois sont des formations populaires qui n'ont jamais été écrites (et qui ont toujours existé concurremment aux langues écrites); 2. les dialectes sont des patois arrivés à l'expression littéraire et artistique; 3. le français est le dialecte en usage à la cour du roi – qui a largement profité par la suite des apports de tous les autres dialectes. Notons en passant qu'il y a quelque équivoque à désigner sous le nom de «vieux français» les œuvres littéraires écrites du X^e au XV^e siècle. Il serait sans doute préférable de parler de «littérature dialectale», ou de «littérature du moyen âge». Quoi qu'il en soit, il suffit d'avoir lu attentivement quelques-unes de ces œuvres pour s'apercevoir qu'on est bien loin ici d'une littérature gauche et naïve. Comme le dit M. Joseph Bédier dans la préface de la belle édition qu'il a donnée de la «Chanson de Roland», un des premiers en date de ces chefs-d'œuvre (éd. Piazza, Paris, 1922): «J'admire au contraire les allures aristocratiques de son art (du moine Tuold, l'auteur du poème), les ressources et la fière tenue, très raffinée, d'une langue ingénieuse, nuancée, volontaire, et qui révèle un souci constant de distinguer l'usage vulgaire du bon usage. Le style est déjà d'un classique, il est déjà un style noble.» On en pourrait dire autant de dizaines de chefs-d'œuvre de ce temps. Toute cette littérature dialectale était littérature de cour. Et les grandes cours seigneuriales de l'époque n'étaient en rien inférieures à la cour du roi.

2. Pour retrouver l'origine de ces parlers, tant dialectes que patois, il nous faut remonter au-delà de la littérature dialectale jusqu'aux premiers grondements des invasions. Si l'on se souvient, d'une part, que la génération qui a reçu l'enseignement du poète Ausone, mort en 395, est la dernière qui a pu connaître le système normal des écoles romaines et, d'autre part, que la «Cantilène de sainte Eulalie», au X^e siècle, est la première œuvre écrite dans une des langues nouvelles qui nous soit parvenue, nous pourrions placer, sans nous

tromper, l'origine de nos dialectes et patois entre ces deux dates extrêmes. Ce long crépuscule de cinq siècles en est la véritable période de gestation. C'est pendant ce temps que le vieux latin a été démantibulé et reconstitué sur des bases nouvelles. Quoique les documents écrits soient très rares à cette époque – il ne s'agissait que de langages parlés – on peut admettre que ces idiomes sont nés à peu près en même temps du mélange du latin avec les parlers indigènes. On pourrait figurer ce développement, non pas à la manière d'un chêne ou d'un hêtre dont le tronc puissant se divise en branches de plus en plus petites et nombreuses, mais plutôt par une tête de saule sur laquelle poussent en même temps une multitude de bourgeons.

3. Quant aux influences qui ont agi sur ces formations, elles sont diverses et s'étendent extrêmement loin dans la nuit des temps. Le latin lui-même n'était plus à ce moment la langue unique et parfaite qu'on étudie dans nos écoles. Comme toutes les langues, il différait selon les classes sociales et c'est d'un latin de colons, de soldats et de trafiquants que nos parlers sont sortis. Du reste, dès le premier siècle de notre ère, le latin de la bonne société avait commencé de se simplifier, laissant tomber les syllabes finales et prétoniques, délaissant les temps et les conjugaisons trop compliqués – comme fait actuellement la langue française. Ainsi l'on ne disait déjà plus *habeas* pour *tu as*, mais simplement *as* (pron. *ass*). Quant à l'influence du substrat, je vous en ai parlé assez longuement pour ne plus y revenir. Je voudrais signaler simplement ici qu'on a tendance à admettre aujourd'hui que la formation des deux grandes aires dialectales – parlers d'oc et parlers d'oïl – est due à des peuplements différents: le Midi, habité de façon très dense dès le paléolithique, aurait reçu des immigrants venus du bassin méditerranéen par l'Espagne et l'Italie, alors que le Nord aurait été colonisé par des peuplades arrivées du centre et de l'est de l'Europe.

4. On aura compris maintenant, je pense, tout l'intérêt que présente l'étude des patois. Dans la longue évolution qui a conduit le latin jusqu'à nos parlers actuels, les patois représentent des stades, des «faits de langue» qu'on ne retrouve nulle part ailleurs. Une évolution n'apparaît lente et continue que vue d'assez haut. Si l'on en examine le détail, on aperçoit des mutations successives séparées par des périodes de stagnation. Une mutation affectant la prononciation d'une voyelle ou d'une consonne dans une position définie a duré en général l'espace d'une ou deux générations. Puis elle a été acquise. Rarement la langue est revenue en arrière et, quand elle l'a fait, ce fut toujours sous des influences artificielles: grammairiens, académies, corps enseignant. Chaque patois, au cours de son évolution, a enregistré des mutations différentes. Tous ces «faits de langue» s'éclaircissent l'un par l'autre. A un point de vue historique plus général, tout mot, toute forme verbale ou syntaxique retrouvés, c'est un outil, un procédé, une habitude de nos ancêtres qui revient à la lumière, un pan de la vie d'autrefois qui resurgit et s'éclaire. Un glossaire bien fait est à cet égard une mine inépuisable de renseignements sur le passé d'un peuple.

5. On a pu se rendre compte, par l'étude que j'ai résumée d'après le linguiste Auguste Brun, à propos de l'invasion des contrées de langue d'oc par la langue française à la fin du XV^e et au début du XVI^e siècle, de l'importance primordiale des villes dans la résistance à la langue nouvelle. Tant que les grandes cités du Midi ont tenu, la campagne a été inébranlable. Dès qu'elles ont laissé la langue du roi pénétrer dans leurs murs – et il était inévitable qu'elles le fissent – le pays s'est laissé submerger. C'est ce qui me donne à penser que, dans notre pays, Porrentruy, Saint-Ursanne, Delémont, Saignelégier, dont les bourgeois ont si longtemps conservé l'usage du patois, ont été les véritables remparts qui ont préservé le Jura d'une invasion prématurée de la langue française. Il en est de même de Bulle et surtout de Gruyère dans le canton de Fribourg. Au rebours, nos amis de La Chaux-de-Fonds et de Neuchâtel, en lâchant le patois dès le milieu du XIX^e siècle, ont hâté d'une façon regrettable – au point de vue linguistique, cela s'entend – la disparition du patois dans la campagne neuchâteloise. Ils y ont gagné en revanche la réputation de cités où l'on parle le français le plus pur. Quant à Lausanne et à Genève, elles ont été de bonne heure des centres d'échanges internationaux trop importants pour ignorer longtemps la langue commune des contrées de langue française. Elles ont néanmoins permis aux Bridel et aux Fatio, à la fin du XVIII^e siècle et au commencement du XIX^e encore – et non au XV^e comme on me l'a fait dire par inadvertance – de faire les fructueuses cueillettes que l'on sait. Tout ceci m'a fait souvent regretter que le pays romand, à la géographie si compliquée, n'ait pas eu en son milieu, comme le pays bernois, une belle grande ville qui fût devenue le centre ordonnateur, conservateur et régulateur de nos vieux langages. La tâche des rédacteurs de notre glossaire en serait bien simplifiée.

6. Que penser des efforts faits actuellement de tant de côtés pour revigorer nos patois ? A mon avis, le résultat ne peut en être qu'excellent. Cependant ne nous faisons pas trop d'illusions. L'histoire ne revient pas en arrière et le temps est irréversible. Nous avons tous bien trop la bougeotte pour que le français, langue commune, ne prenne pas chez nous une part de plus en plus exclusive. Et puis il y a l'école, le service militaire. Il y a surtout cette transformation de la vie campagnarde, cette motorisation des trains de paysans qui s'accomplit sous nos yeux. Lorsque des objets, des outils, des tours de main, des habitudes et des sentiments disparaissent, les mots qui servaient à les désigner ou à les exprimer, devenus inutiles, disparaissent à leur tour. Les efforts faits pour les conserver et les sauver de l'oubli n'en sont pas moins des plus utiles. La sollicitude qui entoure actuellement nos patois et nos patoisants aura sans doute au moins deux résultats intéressants : d'une part, elle éveillera l'intérêt de toute une élite pour nos vieux parlers, et surtout, d'autre part, elle rendra aux paysans la fierté de leur langage ancestral.

7. Permettez-moi, en terminant cette série d'articles, d'élever une vigoureuse protestation contre une mode qui tend à s'implanter chez nous dans la façon dont on prononce le nom de quelques-uns de nos villages jurassiens. Elle avait déjà sévi il y a une trentaine d'années, mais quelques écrivains et journalistes, qui connaissaient

bien leur langue, lui avaient barré la route. C'est à une nouvelle offensive que nous assistons aujourd'hui. J'ai entendu, il n'y a pas bien longtemps, des orateurs dire : à Les Bois, à Les Breuleux et, tout récemment, j'ai lu dans un journal : à Noirmont. Ces soi-disant élégances de la dernière heure (ou simplifications ?) sont en réalité des mutilations. Nos amis neuchâtelois sont bien mieux inspirés, qui continuent bravement à dire et à écrire *La Chaux-de-Fonds*, et nos voisins du lac ont rétabli avec raison *La Neuveville*. Toutes ces localités – et il y a des centaines de noms semblables dans les pays de langue française – ont reçu leur appellation au moment où l'article était depuis longtemps séparé du nom qu'il détermine. Les localités des plaines et des basses vallées, au contraire, ont reçu les leurs bien plus tôt, à une époque où l'article n'existant pas encore d'une manière indépendante, la forme seule du nom en révélait le genre et le nombre. Au surplus, comme le répétait M. Charles Bruneau, professeur honoraire à l'Ecole des Hautes Etudes, dans l'une de ses récentes chroniques du «Figaro littéraire», en matière de prononciation de noms de localités, il faut toujours se référer à l'usage local. Nos paysans francs-montagnards disent *és Bôs* (aux Boix), *és Breuleux*, à (au) Noirmont. Pourquoi les chicaner sur la désignation de ce qui leur appartient ?

G. Barré

L'Annuaire international de l'Education 1954

C'est en 1933 qu'a paru le premier volume en français de cet ouvrage d'éducation comparée, tandis que l'édition en anglais date de 1948.

63 pays ont collaboré à la seizième publication de l'Annuaire international de l'Education, lequel contient pour la première fois des données sur des pays qui n'y figuraient pas jusqu'ici.

Les rapports sur le mouvement éducatif en 1953–1954 dans chacun de ces pays sont suivis du répertoire des autorités supérieures des Ministères de l'instruction publique et ils sont précédés d'une étude globale qui, en offrant un aperçu sommaire des événements pédagogiques classés par catégories, remplit, jusqu'à un certain point, le rôle d'un index par pays et par matières.

Il est intéressant de rappeler aujourd'hui que, dans le premier volume de l'Annuaire, les principales caractéristiques de l'année scolaire 1931–1932 dans les 35 pays étudiés étaient les suivantes : 1. premières répercussions de la crise économique sur l'enseignement, 2. efforts en vue de l'amélioration de la formation professionnelle du corps enseignant, 3. nouvelle avance des méthodes pédagogiques modernes dans les écoles officielles, 4. généralisation de l'enseignement secondaire, 5. développement de l'éducation postscolaire et de l'éducation populaire.

Ces caractéristiques peuvent être mises en parallèle avec celles qui peuvent être décelées à travers le mouvement éducatif en 1953–1954 et dont voici un résumé :

1. Dans le domaine de l'administration scolaire, les tendances à la centralisation ou à la décentralisation semblent se compenser ; des mesures en faveur de l'autonomie ont été prises surtout dans le cadre de l'enseignement supérieur et universitaire.

2. Les crédits affectés à l'éducation ont augmenté dans tous les pays qui ont fourni des données sur le financement de l'enseignement. Ces augmentations se situent le plus souvent autour du 11 ou du 12% par rapport aux dépenses de l'année précédente.

3. Le bilan des constructions scolaires, qui absorbent pourtant une part respectable des crédits, s'avère partout déficitaire. Pour la première fois on mentionne que les bâtiments destinés à l'enseignement du second degré et à l'enseignement professionnel ont, dans certains cas, dépassé en importance ceux construits pendant l'année pour l'enseignement primaire.

4. Le développement quantitatif continue à se manifester à tous les degrés de l'enseignement. Dans les pays qui ont fourni des données à ce sujet, l'augmentation du nombre d'élèves des écoles primaires aurait été en moyenne de 5% et celle du nombre d'élèves de l'enseignement secondaire aurait atteint 8%. C'est surtout pour faire face à cet accroissement de la population scolaire que les autorités d'une dizaine de pays ont pris des mesures favorables au développement de l'enseignement privé.

5. Un tiers à peu près des pays ont entrepris ou réalisé cette année une refonte de leurs plans d'études ou programmes de l'enseignement primaire.

6. C'est dans la proportion d'un pays sur deux (le double de l'année précédente) que les réformes concernant l'enseignement secondaire ont été entreprises en 1953-1954. Ce fait, ajouté à ce qui a été signalé au sujet des constructions et de la population scolaires, vient confirmer l'impression que l'enseignement du second degré devient de plus en plus le centre du mouvement éducatif mondial.

7. Si le développement de l'enseignement professionnel se traduit aussi par des tentatives de réorganisation et d'adaptation des plans d'études et des programmes aux nouveaux besoins, c'est surtout sur l'enseignement commercial que ces efforts semblent s'être concentrés en 1953-1954.

8. Les effectifs scolaires continuant d'augmenter et les autres causes qui ont provoqué la pénurie de personnel enseignant primaire et même secondaire n'ayant pas disparu, la crise continue à se faire sentir. Toutefois, dans quelques pays où les campagnes de recrutement ont été couronnées de succès, on commence à envisager l'avenir avec moins de pessimisme.

9. Un pays sur deux a pris des mesures concernant la préparation des maîtres primaires. Et, fait non moins significatif, un pays sur quatre s'est occupé d'améliorer le système de formation du corps enseignant secondaire, tandis qu'un pays sur sept s'est attaqué au problème de la préparation des maîtres de l'enseignement professionnel.

10. Les traitements ou les allocations du personnel enseignant ont fait l'objet d'un rajustement dans un peu plus du tiers des pays. Parmi les mesures de protection sociale ou tendant à améliorer les conditions de vie des maîtres, il faut mentionner les facilités de logement qui se sont sensiblement développées cette année.

En prenant conscience de la réalité pédagogique au-delà de leur propre frontière, tous ceux qui ont une responsabilité quelconque dans le domaine de l'éducation

trouvent dans l'Annuaire international de l'Education une source d'émulation. De leur côté, les professeurs de pédagogie peuvent y puiser de nombreux exemples tirés de l'actualité scolaire qui leur permettront d'illustrer leurs cours.

BIE

DANS LES SECTIONS

Assemblée synodale de la section de Courtelary. C'est à Orvin que la section de Courtelary a tenu le samedi 14 mai son assemblée synodale de printemps. Une soixantaine de collègues étaient présents et les débats conduits par le président H. Widmer, de Péry.

Hôtes de marque et invités. M. l'inspecteur Berberat, toujours fidèle et dévoué à ses enseignants, était présent. Il était accompagné de M. Stamos, inspecteur des écoles dans la région de Salonique, en voyage d'études, et qui va tantôt regagner son pays, la Grèce. On a salué avec plaisir le collègue retraité E. Meyrat, d'Orvin même, toujours vaillant et qui avait tenu à reprendre un peu d'atmosphère pédagogique. Noté encore la présence de M. le pasteur Gobat, de M. Roger Léchet, président de la commission d'école, de MM. Paul Villard et Rémy Donzel, représentants de la municipalité et de la bourgeoisie.

La séance administrative. Ordre du jour peu chargé. Les mutations sont toujours nombreuses puisque l'assemblée a enregistré 14 admissions et 12 démissions. Un instant de recensement a été observé à la mémoire d'un collègue retraité décédé au cours de l'hiver, Léon Jeanrichard, anciennement à Villeret. M. l'inspecteur a donné la liste des cours de perfectionnement prévus et il a prié les membres du corps enseignant qui ont reçu un registre du nouveau modèle de bien vouloir tenir soigneusement ce document; ils auront, au moment voulu, à faire part de leurs suggestions. Il n'en a été édité qu'un nombre restreint d'exemplaires; que ceux à qui il n'a pas été adressé soient tranquilisés; qu'ils n'aient surtout pas l'impression d'avoir été considérés comme incapables! Enfin, l'assemblée a décidé de tenter un essai; en lieu et place du samedi traditionnel, on choisira un jeudi pour les prochaines réunions synodales. Est désigné encore comme représentant de la section à l'assemblée des délégués le collègue W. Dätwyler, de St-Imier.

Le passage de « primaire » en « secondaire ». Pour cet important problème du « Passage de l'école primaire à l'école secondaire » proposé par la S. P. J. à ses sections, le comité avait fait appel comme rapporteurs à deux collègues de Tramelan, MM. Ph. Monnier, directeur de l'école secondaire, et A. Rossel, instituteur. Spontanément, relevons-le, car le fait est assez rare, et avec la meilleure volonté, ils ont accepté. Signalons encore que l'une ou l'autre des conclusions proposées a donné lieu à un débat fort animé, chose qui ne s'était plus vue depuis longtemps au sein de la section. Il est vrai que la question proposée touchait de près les maîtres de 4^e année et l'on s'exprime avec vigueur quand on se sent en cause.

Le rapport Rossel signale l'état d'esprit actuellement créé par lequel on a fait un problème d'une transition qui devrait être toute naturelle. La position des maîtres de 4^e année est souvent délicate. On leur attribue avant tout autre devoir la responsabilité de préparer les enfants à subir l'épreuve d'entrée. Il leur est difficile de conserver la tranquillité d'esprit nécessaire à un enseignement normal. Il ne devrait y avoir aucune leçon particulière, aucune heure supplémentaire de préparation. L'examen d'entrée ne devrait comprendre que des épreuves basées sur le plan d'études et le seul contrôle en usage actuellement devrait être complété par l'appréciation du travail effectué tout au long de la 4^e année.

Le rapport Monnier voit dans le passage d'une école à l'autre: préparation d'abord, sélection ensuite, adaptation enfin. Il serait absurde de faire reposer sur les maîtres de 4^e année la préparation de l'entrée à l'école secondaire. C'est à la famille d'abord de mettre l'enfant dans l'ambiance requise par un développement physique et intellectuel normal. Toute préparation spéciale faite en vue de l'entrée à l'école secondaire est non seulement inutile, mais néfaste. Le maître, libéré du souci de cette préparation, peut consacrer des heures précieuses

à donner à l'enfant discipliné de l'esprit manière de penser et de s'exprimer avec clarté. Admis, l'élève a beaucoup de peine à s'adapter à l'école secondaire. Il y trouve plusieurs maîtres, un enseignement qui change d'heure en heure, des devoirs dont l'exécution est reportée parfois à une semaine. Un moyen de remédier à ces inconvénients serait de confier à un seul maître, éventuellement à deux, tout l'enseignement des 5^e et 4^e classes secondaires. En ce qui concerne la sélection la loi de 1856 exige un examen. Mais depuis un siècle les idées ont évolué et on ne lui attribue plus toute la rigueur que voulait lui conférer le législateur. Aujourd'hui une sélection normale devrait se faire en collaboration avec le corps enseignant primaire.

Ce sont principalement ces questions de leçons particulières et de préparation supplémentaire qui ont fait l'objet de la discussion. Il a été reconnu qu'en certains cas spéciaux elles se justifiaient comme aussi s'avère parfois indispensable un enseignement supplémentaire dans une classe moyenne à deux ou trois années.

Finalement l'entente s'est réalisée et les deux rapports ont abouti aux Conclusions suivantes, votées à l'unanimité:

1. Le passage de l'école primaire à l'école secondaire doit se faire sans heurt. Il faut rendre cette transition aussi naturelle que possible et ne pas lui conférer le caractère d'une compétition.

2. L'école primaire n'a pas pour mission de préparer spécialement les élèves à l'entrée à l'école secondaire, mais de seconder la famille dans l'éducation des enfants. Dès lors, toute préparation particulière sous forme de méthodes d'enseignement intensives ou de leçons privées est, dans la plupart des cas, aussi inutile que néfaste. Les parents devraient être renseignés à ce propos au cours de réunions d'information.

3. L'école secondaire, en fonction de sa mission, accepte tous les élèves possédant les aptitudes requises.

4. L'enseignement et les moyens d'enseignement donnés dans les écoles secondaires sont gratuits pour tous les élèves, quelle que soit leur commune de domicile.

5. Si, dans une commune ou une communauté scolaire, la coéducation est pratiquée à l'école secondaire, elle doit l'être aussi dans les classes inférieures de l'école primaire.

6. Selon sa structure et les circonstances locales, l'école secondaire affecte le moins de maîtres possible à l'enseignement dans les classes inférieures.

7. Le plan d'études de la 5^e classe secondaire tient compte de la période d'adaptation de l'élève.

8. La sélection des candidats à l'école secondaire se fait par le corps enseignant secondaire, avec la collaboration du corps enseignant primaire.

Attentions et gens aimables. Le collègue Zbinden, de la localité et caissier de section, fut le parfait organisateur de la journée. Chacun des participants fut fleuri d'un brin de muguet. Au cours du dîner, excellemment servi au « Cheval-Blanc », MM. les représentants de la municipalité et de la commission d'école eurent des paroles fort aimables à l'adresse de leurs hôtes pédagogiques; la bourgeoisie et la commune s'étaient entendues pour offrir le café. Accueil très amical encore à la propriété du Jorat où l'artiste peintre P.-A. Robert fit les honneurs de son atelier et de son jardin.

H.

DIVERS

Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire, section de l'association bernoise. L'assemblée générale du 12 février 1955 a décidé d'organiser les cours suivants:

1. *Cours de développement pour travail sur bois:* du 1^{er} au 13 août.
2. *Cours de décoration de classe:* du 8 au 13 août.
3. *Cours d'activités manuelles,* techniques du dessin au degré inférieur: du 8 au 13 août.
4. *Cours de dessin destiné aux degrés moyen et supérieur:* du 8 au 13 août.
5. *Cours de table à sable et de construction de reliefs:* du 8 au 13 août.

Les inscriptions pour tous les cours sont à adresser jusqu'au 15 juin à M. Alb. Berberat, inspecteur scolaire, Sonnhalde 14, Bienne.

Pour plus de détails, prière de consulter la « Feuille officielle scolaire » du 31 mai.

Alder & Eisenhut AG

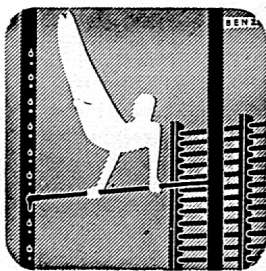
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Küsnacht-Zürich ☎ 051 - 91 09 05

Ebnat-Kappel

Das schweizerische
Spezialgeschäft für
Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf
ab Fabrik
an Schulen, Vereine
und Private



BÜCHER

auch
für
Ihre

Bibliothek von der
Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22

Postfach Breitenrain

**Kunden-
werbung**

durch
Inserate



'Drahtseilbahn

Interlaken-Heimwehfluh

Sven Hedin sagte:

«Der schönste Punkt auf Erden ist die Heimwehfluh in Interlaken!»

93

Auf Bergstation die imposante

Modell-Eisenbahn-Grossanlage

Ein Wunder der Technik und Reliefgestaltung

Restaurant Tea-Room

Parkmöglichkeiten bei Talstation

Preiswerte **Einrahmungen**

in gediegener Ausführung • Reproduktionen
und Ölgemälde

Schulen Spezialrabatt

R. Oester

Kunsthaltung, Bern

Amthausgasse 7
Telephon 2 83 85
Christoffelgasse 4
Telephon 3 01 92



Meine Reparatur-
werkstätte bürgt
für Qualitätsarbeit

Bieri-Möbel
 seit 1912 gediegen, preiswert
 Fabrik in **RUBIGEN** ½ Bern
 In Interlaken: Jungfraustrasse

Der Aufsatz – verkappte Schundliteratur ?

A. Zuest's Aufsatzsammlung:

Was Kinder erzählen (Fr. 2.50)

gibt Ihnen wertvolle Anregungen für Ihren Aufsatzunterricht auf der Mittelstufe

Buchhandlung Fritz Schwarz

Pestalozzi-Fellenberg-Haus, **Bern**

Schwarztorstrasse 76

Telephon 031 - 2 44 38

191

**La
Neuveville**
 LAC DE BIENNE

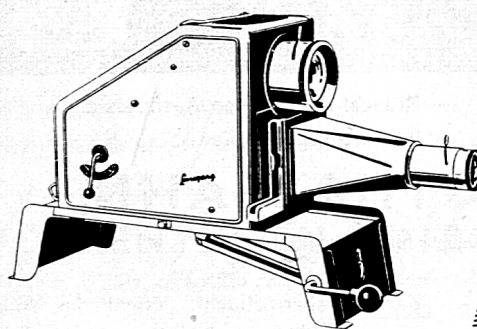
Französisch Ferienkurse

für Jünglinge und Töchter,
 Oberprimar-, Sekundar- und Handels-
 schüler, Gymnasiasten

11. bis 30. Juli 1955

Auskunft und Liste über Familienpensionen
 durch die Direktion

195



Liesegang

Ein Jahrhundert Erfahrung bestimmen
 Leistung und Präzision der Liesegang-Epi-
 skope und Epidiaskope, die Ihnen unentbehr-
 liche Dienste in Unterricht und Wissenschaft leisten

ED. LIESEGANG · DÜSSELDORF · POSTFACH 7006

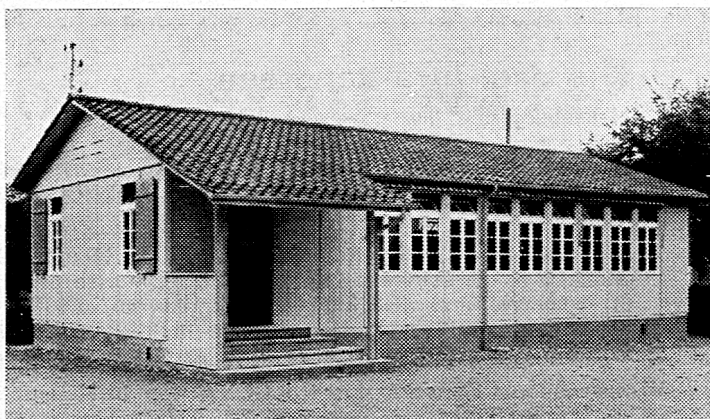
Giessbach am Brienzersee 720 m über Meer

Die berühmten 300 m hohen Wasserfälle. Das ideale Aus-
 flugsziel für Schulen und Gesellschaften. Prachtvoller
 Spazierweg nach Iseltwald (1½ Std).

Park-Hotel Giessbach Tel. 036 - 415 12

Restaurations- und Aussichtsgarten für 500 Personen.
 Spezielle Schülermenüs. Prospekte und Exkursionskarten
 werden den Herren Lehrern gratis abgegeben.

122



Schulpavillons System «HERAG»

aus vorfabrizierten, zerlegbaren Elementen. Rasch
 montiert, gut isoliert

Bestens geeignet zur Behebung der akuten Raumnot

Auskunft, Prospekte und Referenzen durch

**Hector Egger AG.
 Langenthal**

Architekturbureau und Bauunternehmung

Telephon 063 - 2 33 55

83



Besucht die schönen Ausflugsziele
im Einzugsgebiet der

BIRSIGTHALBAHN

Abfahrt ab Heuwaage alle 30 Minuten

Kehlengrabenschlucht, öffentliche Spiel-
wiese der BTB mit Spielgeräten und stets
fliessendem Brunnen, Jugendburg Rotberg,
Schloss Burg und Basilika Mariastein.

117

Signal de Bougy

Die Aussichtsterrasse über dem Genfersee

145

Telephon 021 - 7 82 00

Besucht das Schloss Burgdorf

108

Alte Burganlage. Historische Sammlungen
Prächtige Aussicht

Hôtel du Chasseron

162

Superbe panorama

280 sommets
des Alpes aux Ballons d'Alsace

Auberge du Vieux-Bois . Chaumont

s/Neuchâtel • Telephon 038 - 7 81 51

107

beim Berner Kinderheim «La Forêt». Ideal für Ferien. Pension
ab Fr. 12.—. Mit höflicher Empfehlung E. Blum

Hotel Kurhaus Griesalp

Gebr. Tödtli
Tel. 033-9 82 31

105

Berner Oberland, 1500 m ü. M. Postauto: Reichenbach-Kiental-
Griesalp. Idealer Ferienort für Ruhe- und Erholungsbedürftige.
Herrliches Tourengebiet. Pension Fr. 12.— bis 16.—

Für Ihren **Sonntagsausflug** und für
ruhige **Ferien** wählen Sie

das Emmental

Auskunft: Emmentaler Verkehrsverband Langnau
Telefon (035) 2 14 34

166

Hotel Hahnenmoospass Adelboden-Lenk

1960 m über Meer

Leichte Passwanderung. Betten und Matratzenlager. Neuer Ses-
sellift Geils-Hahnenmoos.

Höflich empfiehlt sich

172

Familie J. Reichen-Zeller

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die JOCHPASSWANDERUNG

169

Route: Sachseln-Melchtal-Frutt-Jochpass-Engelberg oder Meirin-
gen (Aareschlucht).

Im Hotel Kurhaus **FRUTT** Melchsee-Frutt
1920 m über Meer
essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien!
Neues Matratzen- und Bettenlager. Offerte verlangen! Heimelige
Lokale. SJH. Tel. 041 - 85 51 27. Besitzer: **Durrer & Amstad**

Berghaus Tannalp Frutt

110

Telephon 041 - 85 51 42 1982 m über Meer

Das Haus für Ihren Schulausflug. Jugendherberge.

Route: Melchtal-Stöckalp-Tannalp-Engstlenalp-Jochpass-Engel-
berg. Prächtige Lage. Mittelpunkt der Jochpassroute. Neues Haus
mit fliessendem Wasser. Billige Preise. Leitung: **N. Glattfelder**

Gemmipass nach Leukerbad (Wallis)

Der herrliche Ausflug für Schulen und Vereine. Guter Saumpfad.
Besuch der wärmsten Quellen der Schweiz. Leichter Ausflug
auf das **Torrenthorn** (3003 m), der Rigi des Wallis. Alle Auskünfte
über Transport durch elektrische Bahn Leuk-Susten (VS)

112

Weissenstein Sesselbahn

ab Oberdorf
(Solothurn)

Direkte Kollektivbillette für Schulen ab allen Stationen
Prächtige Aussicht
Leistungsfähiges Kurhaus

174

Die drei Jura-Randseen

125

Neuenburgersee, Murtensee und Bielersee

sind dank ihrer Verbindung durch 2 Kanäle ein einzigartiger An-
ziehungspunkt in der Schweiz und daher das ideale Ziel für ihre
Schulreisen.

Die **Société de navigation sur les lacs de Neuchâtel et
Morat S. A.** führt zahlreiche Kurse in Richtung Murten, Estavayer,
St. Petersinsel. Starke Reduktionen für Schulen (bis zu 60%). Auf
Anfrage organisieren wir Extra-Schiffe nach allen beliebigen
Schiffstationen der drei Seen zu sehr günstigen Bedingungen.

Auskunft und Prospekte durch die **Direktion in Neuenburg,
Maison du Tourisme, Telephon 038 - 5 40 12.**

Murten, Hotel Enge

120

Das Haus für Schulen und Gesellschaften. Grosse Räume, grosser Garten. Mässige Preise.

Besitzer: E. Bongni, Küchenchef. Telefon 037 - 7 22 69

MURTEN

(Autoparkplatz)

119

Restaurant des Bains

Direkt am See. Eigene Badanstalt, Spielwiesen, Sandplatz, Ruderboote. Grosse See-Terrasse, neuer Speisesaal, Mittagessen und Zvieri. Telefon 037 - 7 23 38. Freundliche Empfehlung:

Frau H. Laubis



Ausflugsziel 1955

Hotel Pension Oeschinensee bei Kandersteg

empfiehlt sich bestens Schulen und Vereinen. Mässige Preise.

118 D. Wandfluh-Berger, Telefon 033 - 9 61 19

Schwarzwald-Alp im Berner Oberland

Route Meiringen-Grosse Scheidegg-Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen. Gutes Massenlager und Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezial-Angebot.

Familie Ernst Thöni Telefon 036 - 5 12 31

ROCHERS DE NAYE

Auskunft:

Alle Bahnschalter und Direktion MOB, Montreux

Das schönste Ereignis des Jahres

EINE SCHULREISE MIT DER M.O.B. an den Genfersee

Zahlreiche Ausflugsmöglichkeiten

114

Auskunft und Prospekte: Alle Bahnschalter und Direktion der Montreux-Oberland-Bahn in Montreux

SPIEZ Alkoholfreies Restaurant

130

Gemeindestube an der Hauptgasse, 3 Minuten vom Bahnhof. Schulen Ermässigung. Gute Küche. Telefon 033 - 7 57 93

Hotel du Lac und Strandbad Spiez

147

empfiehlt sich für gute Mittagessen und Zvieri in jeder Preislage.

Familie Küttel-Struchen

Telefon 033 - 7 63 61

TORRENTHORN HOTEL

2459 m ü. M.

Rigi des Wallis, offen 25. Juni bis 10. September.

2½ Stunden oberhalb Leukerbad

Telefon 027 - 5 41 17 Ralph Orsat, Besitzer.

123

Jeelisberg
SOMM

ob Rütli

115

Bahn ab Schiffstation Treib. Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen ab Fr. 11.50 bis 14.-.

Hotel Waldhaus Rütli. Terrassen mit wundervollem Ausblick.

Familie G. Truttmann-Meyer, Besitzer, Tel. 043 - 9 12 70

Hotel Waldegg-Montana. Grosser Garten. Aussichts-Terrasse, geeignete Lokale, Zimmer mit fliessendem Wasser.

Al. Truttmann-Müller, alt Lehrer. Telefon 043 - 9 12 68

Hotel Pension Löwen. Schön gelegen, grosser Saal für Schulen und Vereine, Alle Zimmer mit fliessendem Wasser.

J. Baumann, Küchenchef, Telefon 043 - 9 13 69

Guggisberg

1118 m

Hotel Sternen

Guggershörnli

1296 m

Schönes und lohnendes Ausflugsziel für Schulen und Vereine
Einzigartiger Rundblick

124

Angenehmer Ferienaufenthalt. Vorzügliche Küche. Burehamme. Telefon 031 - 69 27 55. Prospekte durch

Familie H. Schwab-Gysi

FAFLERALP-Hotels

Lötschental 1780 m

103

Ein Spaziergang nach der am Fusse des Langgletschers in Wälder und Alpweiden gebetteten **Fafleralp** ist ein unvergessliches Erlebnis. Postauto Goppenstein-Blatten. Von Blatten ¾ Stunden. Reichliche Verpflegung. Zimmer und Massenlager. Tel. 028 - 7 51 51

ob Montreux - 2045 m über Meer

Der schönste Aussichtsberg der Westschweiz

Höchster alpiner Blumengarten Europas - Gutes Hotel - Moderne Massenlager - Spezialpreise für Schulen

Spezialgeschäft für
Musik-Instrumente
Reparaturen • Miete



Bern, Marktgasse 8, Tel. 2 36 75

Besuchen Sie die neue Grindelwalder Gletscherschlucht

Durch die Neuerschliessung der über 700 Meter langen Gletscherschlucht am unteren Gletscher ist Grindelwald als Schulreiseziel nochmals dankbarer geworden. Sie zeigen Ihren Schülern Gletscherschliffe, Anfänge von Gletschermühlen, farbige Marmorblöcke im Flussbett und mannigfaltige Erosionsformen. Die 80 Meter hohe Stirnwand des Gletschers kann von der neuen Galerie aus nächster Nähe betrachtet werden. Hin und wieder belebt der muntere Alpenmauerläufer die glatten Schluchtwände.

Nützen Sie auf Ihrer Schulreise diese einzigartigen Anschauungsmöglichkeiten aus.

Eintritt: Geführte Schulklassen Fr. -40 pro Person.

114

Hotel Stanserhorn-Kulm

Stanserhorn

bei Luzern 1900 m über Meer

Waren Sie mit Ihrer Schule schon auf dem Stanserhorn?

In Verbindung mit einer Fahrt über den Vierwaldstättersee, eine der dankbarsten ein- oder zweitägigen Schulreisen. Sonnenaufgang und Sonnenuntergang auf dem Stanserhorn sind für Schüler ein grandioses Erlebnis. Das komfortable Hotel Stanserhorn-Kulm hat 80 Betten und ein Massenlager. Grosse Restaurationsräume und Terrasse. Stans-Stanserhorn retour 1. Stufe Fr. 2.70, 2. Stufe Fr. 3.50. Spezialprospekt für Schulen und Vereine.

Auskunft: Direktion der Stanserhorn-Bahn, Stans, Telephon 041-84 14 41

173

BUCHBINDEREI

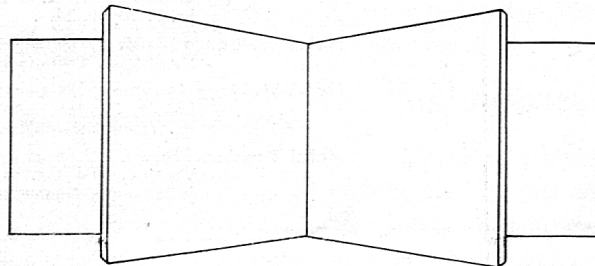
BILDER-EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16

Telephon 3 14 75

(ehem. Waisenhausstrasse)



ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE sind unsere Spezialität

217

Wandtafeln «Goldplatte»

sind unsere Spezialität

Die Sommerferien bieten die beste Gelegenheit alte, unbrauchbare Tafeln zu ersetzen oder auffrischen zu lassen. Spezialprospekt oder Vertreterbesuch unverbindlich für Sie.

Das Spezialhaus für Schulbedarf
Eigene Fabrikation und Verlag

Inserate

helfen

auch Ihnen

besser

verkaufen



Im Juni spricht Balthasar Immergrün!

«Der Juni kam, lind weht die Luft, geschoren ist der Rasen. Ein wonnevoller Rosenduft dringt tief in unsere Nasen.» Rosamunde, meine Vielgeliebte, und ich geniessen den Garten in vollen Zügen. Auf dem frisch geschnittenen Rasen habe ich soeben pro Quadratmeter eine gute Handvoll Ammonsalpeter sehr gleichmässig verteilt. Dies mache ich jedes Jahr 2-3 mal. Darum ist unser Rasen immer sattgrün und dicht wie ein Teppich! Damit aber auch der Magen im Winter nicht zu kurz kommt, werden die Spätkohlarten wie Weisskabis, Kohl und Rosenkohl, gepflanzt. Eine gute Kompostgabe und 1-2 Handvoll Lonza Volldünger pro Quadratmeter vor der Pflanzung eingehackt, wird den jungen Pflanzen rasch auf die Beine helfen. Gestern hat ein Gewitterregen meine Bohnenbeete arg verschlammmt. Jetzt heisst es rasch handeln, damit die jungen Keimlinge nicht zugrunde gehen. Zuerst eine schwache Handvoll Ammonsalpeter pro Quadratmeter gleichmässig zwischen die Rethen streuen und dann sorgfältig den Boden lockern. Die gleiche Pflege wird auch den Tomaten, dem Lauch, dem Blumenkohl und den jungen fausthohen Kartoffelpflanzen zuteil. So nun hoffe ich, dass es an St. Barnabas nicht regnet, weil es sonst einen nassen Sommer geben soll!

mit freundlichem Pflanzergross

Euer Balthasar Immergrün

LONZA AG., BASEL



325